

# Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 251.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Ploty 4.—, wöchentlich Ploty 1.—; Ausland: monatlich Ploty 7.—, jährlich Ploty 84.—, Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Betritauer 109**  
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 80 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Ploty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**10. Jahrg.**

## Französische Antwort in Berlin.

Sene Ueberreichung der Note an den deutschen Außenminister. Veröffentlichung erst später.

Paris, 10. September. Ueber den genauen Zeitpunkt der Uebergabe der französischen Antwort an die deutsche Regierung liegen auch von amtlicher Seite keine klaren Mitteilungen vor. Ministerpräsident Herriot erklärte am Sonnabend nachmittag, daß der Ministerrat den Wortlaut der Note, wie schon aus der amtlichen Berlautbarung hervorging, einstimmig gebilligt habe. Das Original werde einem Kurier anvertraut, der am Sonnabend nach Berlin abreise. Am Sonntag vormittag sei das Schriftstück in den Händen des Botschafters Poncet, der es persönlich dem Reichsaußenminister überreichen werde.

Wie in politischen Kreisen verlautet, ist die französische Antwort an Deutschland im letzten Ministerrat angeblich nicht mehr geändert worden. Sie hätte also den im Kabinettsrat vom 7. September festgelegten Wortlaut, obgleich damals die Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht bekannt war.

London, 10. September. Gerüchten der Pariser Berichterstatler der „Times“ und des „Daily Herald“ zufolge enthält die französische Antwort auf die deutschen Forderungen auf Rüstungsgleichheit die folgenden Punkte:

1. Unter Berufung auf den Art. 164 des Versailler Vertrages erklärt Frankreich, daß es sich mit französisch-deutschen Sonderverhandlungen nicht einverstanden erklären kann. Die zuständige Stelle sei der Völkerbundsrat.
2. Frankreich widerspricht der deutschen Auslegung der Abrüstungsklausel des Völkerbundsstatuts.
3. Frankreich habe bereits Schritte zu einer freiwilligen Herabsetzung der Rüstungen getan und werde diese fortsetzen.
4. Frankreich widersteht sich einer Wiederaufrüstung Deutschlands, die sich mit dem Geiste der Verträge und der Abrüstungskonferenz nicht vertrüge, in sehr scharfer Form.
5. Deutschland werde an die Verträge erinnert, die es unterzeichnet habe.
6. Die französische Regierung wende sich gegen den kriegerischen Ton der Mitglieder der deutschen Regierung, den sie in ihren öffentlichen Erklärungen anschlagen.

Die Veröffentlichung der Note, die diesmal ausschließlich über den Quai d'Orsay erfolgen kann, wird erst stattfinden, wenn die Wilhelmstraße Zeit genug gehabt hat, sie in allen Einzelheiten zu prüfen, d. h. nicht vor frühestens Sonntagabend, voraussichtlich aber erst am Montag oder vor am Dienstag.

### „Deutschland ist im Recht“ sagt Mussolini.

Berlin, 10. September. Im „Berliner Börsenkurier“ veröffentlicht Mussolini in seiner Eigenschaft als

italienischer Ministerpräsident und Außenminister unter der Ueberschrift „Deutschland ist im Recht“ einen aufsehenerregenden Artikel. In ihm heißt es u. a.: Das bedeutendste Ereignis in der internationalen Politik ist zurzeit die Auslegung des deutschen Anspruches auf gleiches Recht auf dem Gebiet der militärischen Rüstungen. Diese neue Lage entstand an dem Tag, da Deutschland als Mitglied des Völkerbundes aufgenommen wurde. Im selben Augenblick wurde für Deutschland die juristische Gleichheit anerkannt, nämlich die Gleichheit der Rechte und Pflichten mit den anderen Mächten. Dann kam Locarno. Diese Garantie bedeutete offenbar, daß Deutschland und Frankreich auf dieselbe Stufe gestellt wurden, daß sie also beide dieselben Verpflichtungen haben, nicht anzugreifen, und dasselbe Recht auf Verteidigung bei einem Angriff des andern. Dennoch ist Deutschland trotz seiner Aufnahme in den Völkerbund, trotz des Locarno- und sogar trotz des Kellogg-Paktes noch immer ein Staat zweiten Ranges. Im Versailler Vertrag war die Abrüstung Deutschlands nur als Einleitung zu einer allgemeinen Senkung des Rüstungsstandards auf die Höhe des deutschen gedacht. Das war eine feierliche Verpflichtung, die bisher nicht eingehalten worden ist. Die allgemeine Sicherheit aller Staaten ist aufs Engste verknüpft mit einem Maximumstandard der Rüstungen, besser gesagt mit einem Minimumstandard. Eine wirkliche Abrüstung ist nur auf der Basis eines Minimumstandards möglich und nicht durch die umgekehrte Methode. Folgerichtig ist Deutschland, wenn der Rüstungsstandard nicht ermäßigt ist, in seinem Recht, wenn es aufrüstet. Gleichzeitig muß festgestellt werden, daß es im eigenen Interesse Deutschlands ist, wenn es Auge in Auge mit allen Staaten Europas, mit Amerika und der Weltmeinung einen maßvollen Gebrauch von seinem Recht auf Gleichheit in der Rüstung zur Geltung bringt, wenn die Abrüstungskonferenz — so oder so — ihre Arbeiten endgültig abgeschlossen hat.

### England und die deutschen Forderungen.

Besprechungen Macdonald — Simon.

London, 10. September. Der englische Außenminister Sir John Simon hatte am Freitagabend eine Besprechung mit dem englischen Ministerpräsidenten Macdonald, die sich, wie verlautet, in erster Linie um die deutsche Gleichberechtigungsforderung drehte. Der Unterredung wohnte der englische Botschafter in Paris Lord Tyrrell und der ständige Unterstaatssekretär im Foreign Office Sir Robert Balfour bei. „Daily Mail“ zufolge werden die Besprechungen zwischen Simon und Macdonald über den deutschen Schritt am Sonnabend fortgesetzt werden.

### Rühns „Nachfolger“.

Wie wir erfahren, sollen jetzt nach dem Rücktritt des Verkehrsministers Alfons Rühn noch andere Veränderungen auf den leitenden Posten in diesem Ministerium vorgenommen werden. So soll Departementsdirektor Galencki, der an den Anleiheverhandlungen in Paris zusammen mit Minister Rühn teilnahm, zurücktreten. Bekanntlich ist Minister Rühn zurückgetreten, weil die Verhandlungen um eine französische Eisenbahnleihe kein positives Ergebnis gezeitigt haben.

### Die Verschiebungen im Gerichtswesen.

Im Zusammenhang mit der Verordnung des Staatspräsidenten über die Neuorganisation der allgemeinen Gerichte werden in dem Gerichtswesen ansehnliche Personalveränderungen vorgenommen. In Verfolg dieser Neuordnung hat der Herr Staatspräsident den gegenwärtigen Präses des Lodzer Bezirksgerichts Josef Babowski zum Richter am Warschauer Appellationsgericht ernannt. Gleichfalls zum Appellationsrichter in Warschau

wurde der aus dem Brest-Prozess bekannte Untersuchungsrichter Demant ernannt. Der Brest-Prozess soll bekanntlich vor dem Warschauer Appellationsgericht zur nochmaligen Verhandlung kommen.

Außerdem wurden eine ganze Reihe Versetzungen im Gerichtswesen vorgenommen. 19 Bizevorstehende von Bezirksgerichten, 19 Richter von Appellationsgerichten und viele Bezirks- und Stadtrichter wurden in den Ruhestand versetzt.

### Armeepistolen gestohlen.

Kommunisten hatten sie gekauft.

Aus dem Waffenlager der Warschauer Zitabelle wurde eine Riste mit 60 Armeepistolen gestohlen. Als Täter wurde bald darauf der Tischler Komalezyk, der in der Zitabelle Tischlerarbeiten ausführte, verhaftet, der angab, die Pistolen verkauft zu haben. Die Polizei hat auch die Käufer der Pistolen ermittelt und dabei gleich eine kommunistische Versammlung aufgehoben, deren Teilnehmer Waffen besaßen, die von dem Diebstahl herrührten. Insgesamt wurden 20 Personen verhaftet.

## Kürzt die Arbeitszeit!

Ausblick auf die Genfer Verwaltungsratsstagung.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes tritt am 21. September in Genf zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um einen Weg für die so dringend notwendige Arbeitszeitverkürzung zur Vinderung der Arbeitslosigkeit frei zu machen. Jahrelang wurde die Arbeitszeitverkürzung von den Unternehmern und von den Regierungen durch allerhand Verschleppungsmanöver vereitelt. Auch in Deutschland war das so. Trotz aller Warnungen der Gewerkschaften wurde hier an dem Versuch, durch freiwillige Vereinbarungen zu einer Arbeitszeitverkürzung zu kommen, festgehalten. Dieser Versuch ist gescheitert. Auch die Kurzarbeitsausschüsse bei den Landesarbeitsämtern, die unter dem neuen Kurs eingerichtet wurden, blieben, wie die Gewerkschaften vorausgesehen, ohne Wirkung. Und das Wirtschaftsprogramm, das der Reichkanzler angekündigt hat, legt alles Gewicht noch einmal auf den Lohnabbau und nicht auf die Arbeitszeitverkürzung.

Die Verschleppung der Lösung des Arbeitszeitproblems hat in allen Ländern das Elend der Krise ungeheuer verschärft. Kein Wunder also, wenn sich jetzt überall auch auf Unternehmenseite immer mehr und immer gewichtigere Stimmen melden, die sich für eine Verkürzung der Arbeitszeit aussprechen. Am stärksten ist die Bewegung der Arbeitszeitverkürzung in den Vereinigten Staaten. Von der Freitagewoche ist drüben schon lange die Rede, allein erst jetzt erstrebt man in den Vereinigten Staaten nicht mehr lediglich eine „Arbeitszeitverlagerung“, d. h. mehr zusammenhängende Freizeit, die aber noch keine Arbeitsmarktlentung bedeutet, sondern eine wirkliche Verringerung der Arbeitsstunden und zwar möglichst auf gesetzlicher Basis. In Europa ist die Diskussion für die vierzigstündigenwoche durch einen Vorstoß des italienischen Faschismus von neuem belebt worden. Die Sondertagung des Verwaltungsrates der I.A.M. zur schnellen Beratung der Arbeitszeitverkürzungsfrage ist auf Antrag des italienischen Verwaltungsratsmitglieds de Michelis einberufen worden. Wenn der italienische Faschismus als Bundesgenosse der freien Gewerkschaften im Kampf um die Arbeitszeitverkürzung auftritt, so ist das für die freiorganisierte Arbeiterschaft eine Genugtuung und eine neue Rechtfertigung für ihre bisherige Haltung in der Arbeitszeitfrage.

Man hat verschiedentlich glauben machen wollen, daß der italienische Vorstoß das Internationale Arbeitsamt in eine gewisse Verlegenheit gebracht habe. Der neue Direktor des Amtes, Butler, bemerkte in einem solchen stattgefundenen Gespräch mit dem Genfer Vertreter des „Deutschen“ dazu: „Der italienische Antrag habe selbstverständlich die Behandlung der Arbeitsfrage beschleunigt, aber das Arbeitsamt könne das nur beglücken. Im übrigen sei natürlich die Frage einer internationalen Arbeitszeitverkürzung auch im Amt längst eingehend studiert worden. Wenn für eine Konferenzbehandlung dieses Problems vielleicht auch noch keine genügenden Unterlagen vorhanden seien, so brauche doch daran die Lösung bestimmt nicht zu scheitern.“

Auf die Frage: „Welches Ergebnis erwarten Sie von der außerordentlichen Tagung des Verwaltungsrates?“ antwortete Butler: „Wir haben zum ersten Male in der Geschichte des Arbeitsamtes eine außerordentliche Tagung des Verwaltungsrates einberufen, die sich ausschließlich mit dem italienischen Antrag beschäftigen wird, und schon daraus kann man ersehen, welche Bedeutung wir dem Antrag beimessen. Ich nehme an, daß auf der bevorstehenden Tagung zunächst die durch den Antrag aufgeworfenen Verfahrensfragen besprochen werden, und von dieser Aussprache wird es abhängen, ob der italienische Vorschlag einer Einberufung einer außerordentlichen Arbeitskonferenz verwirklicht werden kann. Normalerweise ist für eine solche Sondertagung der Konferenz eine Voranmeldung von vier Monaten erforderlich, da die Delegierten vieler Länder erst weite Reisen unternehmen müssen, ehe sie am Tagungsort eintreffen. Es könnte jedoch sein, daß der Verwaltungsrat eine besondere technische Konferenz zur Behandlung dieser wichtigen Frage einberuft, und diese Konferenz, die der Form nach nicht mit der Internationalen Arbeitskonferenz identisch zu sein braucht, zu einem früheren Termin zusammenzutreten läßt.“

Möglichst rasch müssen positive Resultate in der Frage

der internationalen Arbeitszeitverkürzung erzielt werden. Der Generalsekretär des belgischen Gewerkschaftsbundes C. Mertens macht deshalb folgenden Vorschlag: Im Verwaltungsrat soll die Arbeitergruppe dafür eintreten, daß der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes ermächtigt wird, alle angeschlossenen Länder zu einer Konferenz der drei Parteien (Arbeiter, Unternehmer und Regierungen) einzuberufen. Diese Konferenz soll dann verhandeln, für die Einführung der Vierzigstundenswoche in den einzelnen Ländern ein Einvernehmen zu erzielen. Die Abhaltung einer solchen Konferenz hätte den Vorteil, daß alle interessierten Länder daran teilnehmen könnten und ihnen die Möglichkeit geboten wäre, sich über den Zeitpunkt und die Einzelheiten der Arbeitszeitverkürzung zu einigen. Dieses freiwillig getroffene Übereinkommen könnte dann

der Diskussion und eventuell den von der Weltwirtschaftskonferenz zu fassenden Beschlüssen als Grundlage dienen. Endlich würde auf diese Weise auch vermieden, daß die Behandlung der Frage durch Hinweise auf Bestimmungen des Friedensvertrages oder der Geschäftsordnung des Verwaltungsrates des I.A.A. bzw. der Internationalen Arbeitskonferenz behindert würde.

Das ordentliche Verfahren der Internationalen Arbeitsorganisation für die Schaffung von Übereinkommen ist für die Regelung einer so brennenden Frage wie der Arbeitszeitverkürzung, in der endlich einmal zugepackt werden muß, zu zeitraubend. Wir können nicht noch Jahre warten. Wir brauchen sofort Hilfe. Mertens Vorschlag schafft die Möglichkeit dazu.

### Deutsch-amerikanische Finanzverhandlungen.

Washington, 10. September. Die Besprechungen zwischen dem deutschen Geschäftsträger Leitner und Finanzminister Mills über den Ausschub der am 30. September fälligen deutschen Zahlungen für Besatzungskosten und Kriegsschäden amerikanischer Bürger haben heute begonnen, aber noch nicht zu einer formellen Proklamation des deutschen Moratoriums geführt. Vorher sind mehrere Fragen zu erledigen, damit das Moratorium einprüchlos von der amerikanischen Regierung entgegengenommen werden kann. Hierzu gehört die im Schuldenabkommen vorgeschriebene Benachrichtigungsfrist von drei Monaten, die auf deutscher Seite mit Rücksicht auf die damals schwebenden Lanjaner Verhandlungen nicht eingehalten worden sind, sowie die Frage der Zahlungen für Privatkriegsschäden, auf die gewisse Schwierigkeiten bestehen, da die Anspruchsberechtigten auf Befriedigung dringen und laut Freigabegesetz von 1928 auch die Auszahlung von amerikanischen Entschädigungen an Deutsche, deren Eigentum hier im Weltkrieg konfisziert worden ist, durch die Nichtbefriedigung der amerikanischen Gläubiger verzögert wird. Man nimmt an, daß sich angesichts des beiderseitigen Wunsches nach baldiger Vereinigung dieser privater Ansprüche bald ein Kompromiß finden lassen wird, um so mehr, als es sich um eine verhältnismäßig geringfügige Summe handelt.

Von der amerikanischen Presse wird der Angelegenheit großes Interesse entgegengebracht, weil es sich um den ersten wichtigeren Fall seit dem Ende des Hoovermoratoriums handelt, in dem eine fremde Regierung einen Zahlungsausschub erstrebt, und weil man hierin einen Präzedenzfall für die Haltung der Alliierten sieht, die sich bis zum 15. September äußern müssen, falls sie am 15. Dezember ebenfalls ein Moratorium erklären wollen.

### Das unruhige Südamerika. Wieder ein Aufstand in Brasilien.

Buenos Aires, 10. September. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro ist es im brasilianischen Staat Para zu einem Aufstand gekommen, der aber von den Regierungstruppen niedergeschlagen werden konnte. Der Aufstand war von der Bürgergarde eröffnet worden, die das Gefängnis in Para besetzt hatte. Nach Berichten aus Sao Paulo hat der Aufstand in Para bereits größere Ausdehnung angenommen.

### Regierungskrise in Peru.

Lima (Peru), 10. September. Das peruanische Kabinett ist infolge Meinungsverschiedenheiten zurückgetreten. Es wird erwartet, daß alle Minister, mit Ausnahme des Arbeitsministers, ihre Ämter weiter beibehalten werden.

## Für Autonomie der Mandschurei

**Über unter chinesisch-japanischer Oberherrschaft. Der Bericht der Völkerverbandskommission**

Tokio, 10. September. Der Lyttton-Bericht der Mandschurenkommission des Völkerverbands stellt sich nach japanischen Darstellungen in fast jeder Beziehung mehr auf die Seite Japans als auf die Chinas. Vor allem werden die Japaner nicht, wie es bisher hieß, des Angriffes beschuldigt. Der Bericht vermeidet es auch, ein Urteil in Punkten zu fällen, wo es sich darum dreht, wer für die einzelnen Übergriffe und Angriffe verantwortlich ist. Allerdings erklärt der Bericht, die japanischen Militaristen hätten offenbar in mancher Beziehung das Argument der Selbstverteidigung etwas übertrieben. Es wird jedoch hervorgehoben, daß man deswegen Japan noch nicht als den Angreifer bezeichnen könne. Am meisten, so heißt es, ist um den Punkt gestritten worden, wer für den Zwischenfall vom 18. September v. J. verantwortlich sei.

Der Bericht empfiehlt, die Mandschurei als autonomen Staat bestehen zu lassen. Die Oberherrschaft über die Mandschurei soll von China unter Hinzuziehung japanischer Berater ausgeübt werden. Die Polizei soll ausländischen Offizieren unterstellt werden. Der Bericht weist

dann weiter auf die ungewissen und unruhigen Verhältnisse in China hin und führt aus, daß Japan am besten dazu geeignet sei, die natürlichen Hilfsquellen des Landes nutzbringend für den Handel zu verwenden.

Einige Mitglieder der Kommission sollen entschieden erklärt haben, es liege auf der Hand, daß Japan den unabhängigen mandschurischen Staat Mandschukuo selbst geschaffen habe, während andere erklären, ein bündiger Beweis sei dafür erst noch zu erbringen. Man einigte sich dann schließlich für die Formulierung, daß, obwohl Mandschukuo japanische Ratgeber habe, die japanische Regierung nicht an der Schaffung des Staates beteiligt sei.

Der Vertrag zwischen Japan und Mandschukuo wird dem Milado am Sonnabend zur Unterzeichnung vorgelegt werden.

London, 10. September. Einer Exchange-Meldung aus Chargin zufolge haben Aufständische an der mandschurischen Bahn einen Eisenbahnzug angehalten. 50 Passagiere gefangen genommen und 15 000 wertvolle Postfächer erbeutet.

### Polnisches Gymnasium in Beuthen.

Das polnische Gymnasium in Beuthen (Deutsch-Oberschlesien), das aus dem Gebäude des ehemaligen polnischen Verlags „Katolik“ umgebaut wurde, soll zu einem großen Teil bereits am 15. September eröffnet werden. Man hofft, mit den Arbeiten am 1. Oktober vollständig fertig zu werden, so daß dann das ganze Gebäude dem Unterricht übergeben werden kann. Zum Direktor der Anstalt wurde der polnische Staatsangehörige (!) Scholtys ernannt. Auch andere staatspolnische (!) Professoren sind bereits verpflichtet worden. — An deutschen Schulen in Polen dürfen bekanntlich keine reichsdeutschen Lehrer bestellt werden, geschweige denn ein Direktor!

### Die andere Seite.

Weil ein Kind fehlt...

Die „Rattowitzer Zeitung“ schreibt: Der Kampf gegen das deutsche Schulwesen im Teschener Schlesien, der zuletzt in Bieleß besonders heftig geführt wurde, hat nun auch auf Teschen übergegriffen. Dort wurde die deutsche Volksschule von einer vierklassigen zur dreiklassigen Anstalt degradiert, weil statt der vorgeschriebenen Anzahl von 181 Schülern nur noch 180 Schüler vorhanden sind, also weil ein einziges Kind (!) zu wenig ist!

### Gründung einer Arbeiterpartei in Amerika.

Der Präsident der amerikanischen Gewerkschaften, Green, erklärte sich in New-Jersey in einer Rede für die Gründung einer Arbeiterpartei, falls die proletarischen Intereessen und das Verlangen des herrschenden wirtschaftlichen und politischen Kurzes einen derartigen Schritt weiterhin wie bisher notwendig mache. Die Ankündigung Greens, die für das Erwachen der amerikanischen Arbeiterschaft bezeichnend ist, wurde stürmisch begrüßt.

### Der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay.

Offensive der Paraguayaner.

Buenos Aires, 10. September. Die erste Schlacht zwischen bolivianischen und paraguayenischen Truppen fand am Freitag und Sonnabend um den Besitz des bolivianischen Forts Bouqueron im Gran Chaco-Gebiet statt. Sie endete, wie die paraguayenische Regierung mitteilt, nach einem 24stündigen erbitterten Kampf mit einem Siege der paraguayenischen Truppen, die das Fort besetzten und auch das frühere von den Bolivianern eingenommene paraguayenische Fort Samachy zurückeroberten. Auf beiden Seiten gab es beträchtliche Verluste.

Die Schlacht begann am Freitagabend nach heftigem Artilleriekampf mit einem großangelegten Angriff der Bolivianer auf Pozo und Valencia. Die Paraguayaner wehrten sich erfolgreich und warfen den Feind auf seine Ausgangsstellung zurück. Darauf gingen sie unter Hinzuziehung großer Verstärkungen erfolgreich zum Gegenangriff auf das Fort Bouqueron über. Auf beiden Seiten spielten schwere Artillerie und Flugzeuge eine große Rolle im Kampf. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich scharfe Gefechte.

Ein bolivianischer Meldung zufolge ist keine Veränderung der Lage zu verzeichnen. In Muncion wurden umfassende Luftschutzbereitungen getroffen, da die Bolivianer einen Angriff mit Bombenflugzeugen beabsichtigen.

## So weit mußte es kommen!

**Die Gummibandweber von Lodz verlangen die Ausweisung des reichsdeutschen Fabrikanten Pattberg für seine unerhörte Schikanierung seiner Arbeiter.**

Wir berichteten vor einiger Zeit über die skandalösen Zustände in der Gummibandweberei von Pattberg u. Co. in der Kopernika-Straße. Die Weber dieser Fabrik stehen nun schon 14 Wochen im Streik, da die Firma als einzige in der Gummibandbranche seit jeher den Lohnvertrag aus dem Jahre 1927 nicht einhält und ihre Arbeiter zwingen wollte, für einen viel geringeren Lohn zu arbeiten. Pattberg ist bekanntlich deutscher Reichsangehöriger und war früher in derselben Fabrik, die er jetzt zum großen Teil besitzt, als Meister angestellt. Schon als Meister hat er ständig zu Klagen der Arbeiter über ihn Anlaß gegeben und damals hat der Fabrikmeisterverband bei den Behörden die Ausweisung Pattbergs für seine Schikanen gegenüber den Arbeitern beantragt. Pattberg konnte sich dadurch retten, daß er Teilhaber der Fabrik wurde und nun mit den Gebrüdern Blum ein Kompagniegeschäft unter seinem Namen betreibt. Herr Pattberg wollte nun auf einmal reich werden und brach den Lohnvertrag, der in der Gummibandindustrie verpflichtet, indem er seinen Arbeitern einen viel niedrigeren Lohn anzahlte. Als Protest sind diese dann in den Streik getreten, der nun schon 14 Wochen dauert. Die Firma bedient sich ausfallsweise Streikbrecher, die unter polizeilichem Schutz nach der Fabrik gebracht werden und dort angeleert werden. Einige der Weber, die gleich zu Beginn des Streiks Streikbrecherdienste leisteten, versuchen nun mit allen Mitteln, die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu überreden, da die ungelerten Streikbrecher natürlich Pfuschware produzieren und die Firma deshalb bereits keine ordentlichen Aufträge mehr erhält.

Die Streikbrecher scheuen sogar vor Provokationen nicht zurück. Ein solcher Fall hat sich erst am vergangenen Donnerstag ereignet. Da den Streikenden von der Polizei verboten ist, sich vor der Fabrik aufzuhalten, halten sie sich manchmal in den Nebenstraßen auf, um die Streikbrecher, denen sie begegnen, zum Niederlegen der Arbeit zu bewegen. Eine Gruppe der streikenden Arbeiter begegnete am Donnerstag früh in der Wolganstraße zwischen der Andrzeja und 6-go Sierpnia einigen Kollegen, die sich zur Arbeit begaben, und redete ihnen ins Gewissen, daß sie ihren Arbeitskollegen, die schon so lange im Streik stehen, nicht in den Rücken fallen sollen. Diese Leute lehnten schließlich ein, daß sie ihre Arbeits-

kollegen durch ihre Streikbrecherarbeit auf das schwerste schädigen, und waren auch bereit, der Arbeit fernzubleiben. In diesem Augenblick kam von der Andrzejastraße eine Anzahl der Streikbrecher unter Führung des Richard Berker und Alexander Zahn auf die Gruppe zu und forderten die Arbeiter auf, zur Arbeit zu gehen. Ihr Verhalten war derart, daß ein scharfer Streit entstand, der sogar zu Tätlichkeiten führte. Die Streikbrecher, die diesen Zwischenfall provoziert hatten, da sie von ihrem Weg zur Arbeit zurückkehrten und sich zu den verhandelnden Arbeitern gesellten, erhoben nun ein großes Geschrei und riefen die Polizei herbei, der sie erklärten, sie wären auf ihrem Wege zur Arbeit (!) von Streikenden überfallen und geschlagen worden. Die Polizei hatte nun nichts Geringeres zu tun als einige streikende Arbeiter, die sich in der Nähe der Fabrik befanden und von dem Zwischenfall nichts wußten, auf Hinweis der Streikbrecher zu verhaften. Erst am Nachmittag des zweiten Tages hat sich herausgestellt, daß sie ganz unrechtmäßig verhaftet wurden. Dagegen hat nun die Polizei gegen einige der streikenden Arbeiter, die bei dem Zwischenfall zugegen waren und von der Streikbrechern angezeigt wurden, Protokolle aufgenommen und diese wurden jetzt unter Polizeiaufsicht gestellt.

Dieser skandalöse Zwischenfall und die früheren Schikanen haben es dazu geführt, daß sämtliche Gummibandweber von Lodz in einer gestern stattgefundenen Versammlung in ihrem Berufsverband beschlossen haben, gegen den Unternehmer Pattberg beim Lodzer Wojewoden und beim Arbeitsminister eine Beschwerde gegen die ständige Schikanierung und Ausbeutung der Arbeiter einzureichen und die Ausweisung Pattbergs als lästigen Ausländer, der die Interessen der polnischen Arbeiter und des Staates schädigt, zu verlangen. Ferner ersuchen die Arbeiter in der Resolution den Wojewoden und den Arbeitsminister, die Firma Pattberg zur Anerkennung des verpflichtenden Lohnvertrages aus dem Jahre 1927 zu zwingen.

Dahin mußte es nun kommen. Es ist eine Schande, daß ein deutscher Unternehmer es durch seine lumpigen Unternehmerrmethoden so weit brachte, daß seine Arbeiter solch schwere Anklagen gegen ihn erheben.

Die erwähnte Resolution ist von sämtlichen Gummibandwebern von Lodz unterzeichnet und wird den genannten Regierungsstellen morgen zugesandt werden.

# Arbeiter, wehre dich!

## Gegen Lohnkürzung, für Lohnaufbesserung!

Eine Unterredung mit dem Abg. Szczertowski.

Der Vorsitzende der Zentralkommission des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens, Abg. Antoni Szczertowski, äußerte sich einem Vertreter des „Robotnik“ gegenüber über die Lage in der Textilindustrie des Lodzzer Bezirks. Abg. Szczertowski führte u. a. aus:

„Wir erfahren aus sicherster Quelle, daß manche Vertreter der Großindustrie bereit gewesen wären, einen neuen Sammelvertrag abzuschließen, auf Grund dessen die Löhne im Verhältnis zum Vertrag von 1928 um 15 Prozent herabgesetzt worden wären. Welcher Ansicht die Gesamtheit der Industriellen darüber ist — wir wissen es nicht. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß unter den Unternehmern die Meinungen darüber sehr weit auseinandergehen. Was uns betrifft: wir sind Gegner jeglicher Lohnreduzierungen, wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter gegenwärtig eine Lohnaufbesserung erhalten müßten, da die Lage der Textilindustrie eine teilweise Besserung zeigt, die Arbeiter aber sich in einer unerhörten Not befinden, die in den Hungerlöhnen ihren Ursprung hat. Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation muß die ganze Wahrheit gesagt werden:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Lage kompliziert ist. Die Textilindustrie macht — abgesehen von den zeitweiligen Schwankungen — eine gewaltige Krise durch. Die Mauthunftsarbeit der Kommunisten, die politischen Verhältnisse, die gegen die Arbeiter angewendeten Gewaltmaßnahmen, das alles hat den Klassenverband, der immer eine Hauptrolle eingenommen hat, geschwächt. Was die anderen Verbände anbetrifft, so wurden diese noch mehr mitgenommen, garnicht zu reden erst von der Gruppe PZP (Sanacjabund), die fast garnicht mehr existiert. Wir glauben fest, daß eine allgemeine Streikaktion, welche den Abschluß eines Sammelvertrages zum Ziel hätte, nur dann siegreich geführt werden könnte, wenn diese Aktion von den Verbänden mit dem Klassenverband an der Spitze geführt werden würde und wenn die streikenden Massen entschlossen zu ihren Verbandsführern stehen würden. Gegenwärtig tritt mit krasser Deutlichkeit die verräterische Rolle zutage, welche die „Verbandsopposition am 15. Juni in Lodz geführt hat, als zur Leitung des Streiks das „Aktionskomitee“ gewählt worden war.

Das „Komitee“ blamierte sich vollkommen, denn es war nicht imstande irgendeine Aktion zu führen.

Heute sehen die Arbeiter immer deutlicher, wie sie belogen wurden. Denn die Kommunisten waren es, die verkündeten, daß der Vertrag von 1928 „schlecht“ sei, und heute fordern sie in ihren Aufrufen zur Verteidigung und zum Kampf für den Vertrag auf; sie sagten damals, sie hätten den Einfluß auf die Massen und sie würden diese vor dem Anschlag der Industriellen bewahren, und heute zeigt sich ihre Nichtigkeit und Ratlosigkeit.

Mit Freuden kann jetzt unterstrichen werden, daß gegenwärtig in den Massen Ernüchterung um sich greift, die Arbeiter fassen immer größeres Vertrauen zum Klassenverband und treten in seine Reihen ein. Das bestätigen unter anderem die Streikaktionen in Belschatow, Bialystok, Pabianice, Alexandrow, Zgierz und vielen Fabriken in Lodz.

Gerade jetzt müßten die Aktionen in der Textilindustrie zentralisiert und von der Verbandsleitung geführt werden; die Arbeiter müßten massenweise in die Organisationen eintreten, die Delegierten unorganisierter Fabriken müßten suchen mit den Verbänden in Fühlung zu treten.

Meiner Meinung nach müßte ein allgemeiner Kampf der Textilarbeiter im Sinne neuer Forderungen um einen Sammelvertrag beginnen.“

### Unveränderte Streiklage in Lodz.

In der Streiklage in Lodz sind im Laufe des gestrigen Tages keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Abgesehen von der Widzower Manufaktur, wo die Arbeit vorgestern wieder aufgenommen wurde, wird in den übrigen vom Streik ergriffenen Betrieben weiter gestreikt. In der Firma R. Bennich arbeitete nur die Weberei. Die Spinnerei dagegen ist weiterhin außer Betrieb. Sie wird von etwa 60 Arbeitern besetzt gehalten.

Entgegen anderslautenden Nachrichten wird die Fabrik von Desjarmont, Motte und Co. weiterhin von etwa 150 Arbeitern besetzt gehalten. Die Arbeiter dieser Firma zeigen einen besonders starken Kampfeswillen.

Schwierigkeiten für eine Verständigung in der Firma Allart, Rousseau und Co. werden von Seiten der Fabrikdirektion gemacht. Die Direktion hatte die Aufnahme von Verhandlungen davon abhängig gemacht, daß die Streikenden die Fabrik verlassen. Die Besetzung der Fabrik wurde daraufhin auf Anraten der Verbände eingestellt. Gleich darauf wurde eine Beratung einberufen, zu der als Vertreter der Firma Dir. Petrat erschien. Es

kam aber zu keiner Aussprache, da die Arbeiter erklärten, daß sie mit dem Generaldirektor sprechen wollen. Dir. Saladin wollte aber mit den Vertretern der Verbände nicht verhandeln, sondern ließ fünf Arbeiter in sein Arbeitszimmer rufen. Diesen erklärte er, daß die Firma ihren Standpunkt nicht ändern könne und keine Zugeständnisse machen werde. Die Firma werde gern einen auf den Bedingungen des Jahres 1928 aufgebauten Vertrag unterzeichnen, wenn dies auch von allen anderen Industriefirmen getan werde. Anschließend fand im Speisesaal der Fabrik eine Versammlung der streikenden Arbeiter statt, auf der über die Unterredung mit Dir. Saladin Bericht erstattet wurde. Die Arbeiter beschloßen mit Stimmenmehrheit, den Streik fortzusetzen. Die Vertreter der Verbände wandten sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte, bei sich eine Konferenz einzuberufen.

In der Lage in der Firma L. Geyer ist grundsätzlich keine Veränderung eingetreten. Vorgestern hatte die Firma bekanntgegeben, daß sie den Vertrag mit den Ar-

beitern als gelöst betrachte, da ihn diese nicht eingehalten hätten. In einer gestern stattgefundenen Konferenz erklärten sich die Firmenvertreter zum Abschluß neuer Verträge bereit. Da aber die Spinnereiarbeiter Widerstand leisteten, wurde keine Einigung erzielt. Weitere Verhandlungen sollen am Montag stattfinden.

Entgegen den Nachrichten der bürgerlichen Zeitungen dauert der Streik in den Alexandrower Strumpfwirkereien weiter an.

In Zgierz fanden gestern weitere Verhandlungen zwecks Beilegung des Streiks in den Lohnwebereien statt.

### Beendigung des Streiks der Handweber in Zelow.

In Zelow, Kreis Lask, ist vor zwei Monaten der Streik der Handweber ausgebrochen, der mit kleineren Unterbrechungen bis jetzt gedauert hat. Vorgestern fand eine Konferenz zwischen den Arbeitgebern und den Streikenden statt, wobei es schließlich zu einer vollkommenen Einigung kam. Als Lohngrundlage wurden die in Lodz gezahlten Löhne angenommen, von denen 10 Prozent wegen der niedrigeren Unterhaltskosten in Zelow abgezogen werden sollen. Bereits vorgestern nachmittag nahmen sehr viele Handweber die Arbeit wieder auf. Gestern waren bereits alle Werkstätten wieder im Betrieb. (P)

## Skandalöse Zustände in den Kleinbetrieben

10 bis 12 Stunden pro Tag die normale Arbeitszeit.

Seit zwei Wochen sind wir Zeugen eines verzweifeltsten Kampfes der Arbeiter der Lodzger Textilgroßbetriebe gegen die von den Fabrikleitungen geplante Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wenn man sich mit der Art, wie die Arbeiter der Großbetriebe diesen Kampf geführt haben, auch nicht immer einverstanden erklären kann, so muß man ihnen Opfermut und Kampfeswillen dennoch lobend unterstreichen. Nicht immer kann das von den Arbeitern der Kleinbetriebe gesagt werden. Da sind in den letzten Monaten so skandalöse Verhältnisse eingerissen, die jedem Arbeiter, so könnte sogar sagen Menschenrecht Hohm sprechen. Der achtstündige Arbeitstag wird in den Lodzger Kleinbetrieben absolut nicht mehr beachtet. Die zehn und zwölfstündige Arbeitszeit ist für den Arbeiter in einem Kleinbetrieb die normale Tagesleistung, in vielen Betrieben wird von den Arbeitern sogar die sogenannte Doppelschicht d. h. 16 Stunden pro Tag gearbeitet. Dabei haben die Löhne eine Stufe erreicht, die man geradezu lächerlich gering nennen könnte, wenn diese Tatsache nicht so überaus bitter und traurig wäre. Es ist klar, daß es zu diesen Zuständen nur kommen konnte, weil die kleinen Fabrikanten die furchtbare Notlage der Arbeiterschaft in gewissenloser Weise ausnützen und die Arbeiter zwingen, unter diesen menschenunwürdigen Verhältnissen zu arbeiten. Andererseits kann man aber nicht umhin, auch den Arbeitern einen bedeutenden Teil der Schuld an diesen Zuständen zuzuschreiben, da sie sich den Anschlägen der Fabrikanten nicht immer mit der erforderlichen Energie entgegengesetzt haben. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß manche Arbeiter durch Schmarotzertum und Liebedienerei diesen Plänen der kleinen Fabrikanten sogar Vorschub geleistet haben.

Um gegen diese menschenunwürdigen Zustände in den Kleinbetrieben anzukämpfen, ist es erforderlich, daß die Arbeiterschaft dieser Betriebe erst einmal zur Besinnung zurückgerufen wird. Jeder Arbeiter muß endlich einsehen, daß er durch die Aufgabe der so schwer erkämpften Rechte nicht nur sich selbst einen unermesslichen Schaden zufügt, sondern dadurch allen seinen Klassen- und Schicksalsgenossen im Kampfe um die Erhaltung dieser Rechte in den Rücken fällt.

Im nachstehenden wollen wir einige Kleinbetriebe aufzählen, in welchen es um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse besonders traurig bestellt ist. Die Aufzählung solcher Betriebe soll in loyaler Folge fortgesetzt werden. Hoffentlich wendet auch der Herr Arbeitsinspektor diesen Zuständen in den betreffenden Betrieben die erforderliche Aufmerksamkeit zu und sorgt endlich dafür, daß dem massenhaften Gesetzesbruch endlich Einhalt geboten wird.

Als einer der schlimmsten unter diesen Betrieben kann die Firma Formez in der Srodniejska 3 genannt werden. Hier schufteten die Arbeiter schon seit Wochen 16 Stunden pro Tag, wobei sie noch nicht einmal so viel verdienen wie vor anderthalb Jahren bei achtstündiger Arbeitszeit. Der Grund liegt selbstverständlich darin, daß der Lohn wiederholt ganz ungeheuer gekürzt wurde.

Nicht viel besser ist es in der Firma Gebrauder Lange, Andrzejastr. Ecke Gdaniska. In der Schererei und Schlichterei wird schon den vierten Monat von 5 Uhr früh bis 5 Uhr abends mit einstuündiger Mittagunterbrechung, d. h. 11 Stunden pro Tag, gearbeitet. Verschiedenen Schererinnen ist eine so lange Arbeitszeit schwer, doch sind sie gezwungen, so viel Stunden zu arbeiten, da sie sonst die Arbeit verlieren würden. Der Schlichter Kzeptka arbeitet sogar 16 Stunden pro Tag und abends noch zwei bis drei Nächte in jeder Woche. Um dies überhaupt zuwege zu bringen, verläßt er die Fabrik die ganze Woche nicht und schläft auch dort.

Ähnlich verhält es sich in der Firma Przychorski, Pomorska 73. Auch hier wird die ganze Woche hindurch 16 Stunden pro Tag gearbeitet. Auch in dieser Firma gibt es einen Arbeiter, der nicht genug arbeiten kann. Es ist dies der Scherer Pilz, dem nicht einmal die 16-Stundenarbeit genügt. Er schläft in der Fabrik und verbringt alle Zeit, die er nicht schläft, hinter der Maschine.

Traurig ist es auch in der Strumpfwirkerei von Kabisz, Sienkiewicza 65, bestellt. Hier wurde den Arbeitern vor wenigen Wochen ohne Kündigung der Lohn um ganze 38 Prozent gerissen, ohne daß diese den Mut gefunden hätten, sich dem zu widersetzen.

### Eine medizinische Sensation!

Die Krebsversuche Prof. Boronow.

Man hört nicht mehr viel von Prof. Boronow, dessen Verjüngungsversuche unter Benutzung tierischer Drüsen der kritischen wissenschaftlichen Nachprüfung nicht standzuhalten vermochten. Aber es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß Boronow sich etwa gänzlich von der medizinischen Forschung zurückgezogen habe. Er hat vielmehr im stillen weiter gearbeitet und wartet sogar mit einer medizinischen Sensation ersten Ranges auf. Prof. Boronow ist es nämlich gelungen, menschliche Krebsgeschwülste auf Affen zu übertragen. Damit ist einer unabsehbaren Reihe hochinteressanter medizinischer Versuche der Weg geebnet, denn bisher konnte man noch keinerlei Versuche an auf andere Individuen übertragenem Menschenkrebs unternehmen. Welche großen Erfolge mußte man sich von der Krebsforschung versprechen, wenn es gelang, den Menschenkrebs am tierischen Versuchsobjekt zu behandeln.

Man denkt unwillkürlich an die Zurückhaltung, welche sich die medizinischen Forscher bei den Atomzertrümmerungsversuchen der AEG auferlegten, die ja bekanntlich auch bei Tieren Krebsheilung durch ganz bestimmte Strahlen möglich machte.

Nur nicht die Ergebnisse auf Menschen übertragen! war der Warnspruch, den die Mediziner den Interviewern gegenüber streng betonten, denn tierische Zellen sind keine menschlichen Zellen! Und nun Boronow's sensationelle Experimente! Wie leicht wird es nun sein, einsame, demente Versuche auf dem Gebiete der Krebsheilung, die man aus Ehrfurcht vor dem Leben beim Menschen bisher noch nicht zu unternehmen wagte, am Menschenkrebs des Versuchstieres vorzunehmen und hoffentlich in absehbarer Zeit zum Erfolg zu bringen. Vielleicht wird einmal Prof. Boronow das Verdienst zuerkannt werden können, die Krebsversuche zur Beseitigung einer Geißel der Menschheit vorbereitet und ermöglicht zu haben.

## Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daransetzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Köpfe. Darum wird dir dein Blatt, für die „Lodzzer Volkszeitung“

# Tagesneuigkeiten.

## Der Markt auf dem Leonhardt-Platz wird nicht liquidiert.

In der letzten Zeit sind Gerüchte aufgetaucht, daß der Marktplatz aufgelöst werden soll und daß alle Verkaufsbuden, die vor einer Reihe von Jahren von der Firma Leonhardt, Wölfer und Girhardt errichtet worden sind, abgebrochen werden. Im Zusammenhang damit wandten wir uns an die Gewerbeabteilung des Lodzer Magistrats, da eine Aufklärung hierüber nicht nur im Interesse der Händler, sondern auch der Verbraucher liegt. In der Gewerbeabteilung wurde uns folgendes erklärt: Die Konzession für die Unterhaltung des Marktplatzes ist noch von den russischen Behörden erteilt und vom Magistrat bestätigt worden, wobei keine zeitliche Einschränkung gemacht worden ist. Die Gerüchte, daß die Konzession abgenommen werden soll, entsprechen nicht der Wahrheit, ebenso nicht das Gerücht, daß auf dem Platz die Endstation der Zufuhrbahn eingerichtet werden soll. Die Gerüchte hierüber stammen daher, daß der Magistrat die Genehmigung zum Bau einer Markthalle auf einem Platz zwischen der Petriauer und Wulczanstraße erteilt hat. Der Bau dieser Halle wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Nach Inbetriebnahme der Hallen wird ebenfalls nicht die Notwendigkeit vorhanden sein, den Marktplatz aufzulösen. (p)

## Deutsches-polnische Wirtschaftsrevue.

Im Einvernehmen mit den wirtschaftlichen Spitzenorganisationen Oesterreichs und Polens und dem österreichisch-polnischen Studentenkomitee erscheint seit 5. September l. J. in Wien eine Halbmonatschrift in deutscher und polnischer Sprache verfaßt, welche programmgemäß der Pflege und dem Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Polen gewidmet ist.

## Keine Uniformierung im Deutschen Gymnasium.

Zu den in Kreisen der Lodzer deutschen Gesellschaft umlaufenden Gerüchten von einer bevorstehenden Uniformierung der deutschen Gymnasialisten erfahren wir vom Sekretariat des Deutschen Gymnasiums, daß die Schulleitung mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Zeit von dem Vorhaben Abstand genommen habe. Die Schüler werden weiterhin Zivilanzüge tragen, nur die Mägenzeichen würden insofern abgeändert, daß über die Buchstaben DDG die polnischen Schriftzeichen DWG gesetzt werden würden.

## Wanzenplage im Gastlokale in der Targowastraße.

Wie uns mitgeteilt wird, hat sich in dem Gefängnis in der Targowastraße, wo auch Personen, die auf administrativem Wege verurteilt worden sind, ihre Strafen verbüßen, die Wanzenplage überaus stark verbreitet. Nicht nur an den Wänden und in Strohfäden sind sie anzutreffen, sondern sogar auf Tischen und Stühlen. Die unzähligen Insektencharren peinigen nicht allein die in dem Lokal untergebrachten Häftlinge, sondern stellen auch für die ganze Gesellschaft eine Gefahr dar, da Personen, die dort in den letzten Tagen im Gastlokal verbleiben, in dieser Ansammlung verschiedener Personen einer Ansteckung ausgegesetzt sind. Mit dieser Angelegenheit soll sich, wie wir erfahren, der Staatsanwalt des Bezirksgerichts befassen, dessen Aufsicht die Strafanstalten unterstellt sind. (a)

## Drei Einbrecher festgenommen.

Gestern ist der Lodzer Polizei ein ganz großer Fang gelungen. Und zwar konnte sie eine Einbrecherbande unschädlich machen, die schon seit langem in Lodz ihr Unwesen getrieben hatte. Als ein Geheimpolizist gestern die Treppe zum Kaiserhof Bahnhof hinaufschritt, bemerkte er drei e-

gant gekleidete junge Männer, die Handkoffer trugen. Da er glaubte, die Gesichter schon einmal gesehen zu haben, beobachtete er die Männer unauffällig. Je länger er ihnen folgte, desto sicherer war er, die Gesichter schon einmal im Verbrecheralbum gesehen zu haben. Er holte einen Polizisten herbei und näherte sich den drei Männern, die auf die Karolewkastraße zuschritten. Als sie aufgefordert wurden, stehen zu bleiben, machten sie Anstalten zur Flucht, doch wurden sie festgenommen und im Auto nach dem Untersuchungsamt gebracht. Dort stellten sie sich als die Warschauer Einbrecher Lajbusz Marokko, Ignacy Jackowski und Jan Galecki heraus. Daß die drei in Lodz „Gastspiele“ geben wollten, geht daraus hervor, daß in ihren Reisekoffern alle notwendigen Einbrecherwerkzeuge vorhanden waren. Sie wurden ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert und werden in den nächsten Tagen den Warschauer Behörden überwiesen. (p)

## Großer Einbruchdiebstahl.

Bisher unermittelte Täter drangen in der Nacht in die Wohnung des Nowo-Targowastraße 18 wohnhaften Jsaak Kohn ein und stahlen verschiedene Garderobe und Wäsche im Betrage von 3210 Zloty. (p)

## Feuer in einer Fabrik.

In der Olscherschen Reizerei in der Limanowkistrasse Nr. 131 brach gestern um 2 Uhr nachmittags Feuer aus, das mit großer Geschwindigkeit sich griff. Die Reizerei war gerade im Betriebe und an den Abfallvorräten stand das Feuer reiche Nahrung. Es wurden die Rüge 1, 1a und 2 herbeigerufen, die das Feuer im Laufe einer halben Stunde unterdrückten. Ein Teil des Gebäudes, in dem die Reizerei untergebracht war, die Maschinen und die angehäuften Vorräte sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die durch das Feuer verursachten Verluste werden auf etwa 20 000 Zloty geschätzt. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Feuer durch einen Funken in der Reizerei verursacht worden war, der auf ölige Lumpen gefallen war. (a)

# WATTELIN

LEICHT UND WARM NUR BEI  
**EDMUND BOKSLEITNER**  
SIENKIEWICZA 79, Tel. 141-79.

## Kinder aus dem Fenster gestürzt.

In der 6. Sierpniastraße 53 stürzte gestern die zweijährige Wera Frenel aus dem Fenster im zweiten Stock. Das Kind fiel auf Sand und trug nur unerhebliche Verletzungen davon. (p)

## Frauenleiche auf dem Eisenbahndamm.

Gestern nacht gegen 1 Uhr wurde auf dem Eisenbahndamm in der Rzgowastraße, etwa 50 Schritt vom Bahnübergang entfernt, die Leiche einer Frau gefunden, die von einem Zuge zerstückelt worden ist. Da bei der Toten keine Papiere gefunden wurden, konnten ihre Personalien bis jetzt nicht festgestellt werden. (p)

## Aus Verzweiflung über die Entlassung Selbstmord verübt.

Im Duellpark fanden gestern in den späten Nachmittagsstunden Spaziergänger einen bewußtlosen Mann auf einer Bank, der sich in Schmerzen wand. Der Arzt der herbeigerufenen Rettungsbereitschaft stellte fest, daß dieser ein Gift zu sich genommen hatte, und überführte ihn nach dem Bezirkskrankenhaus. Es wurde festgestellt, daß es sich um den 36 Jahre alten Rudolf Schleich, Wlodzimierka 15 wohnhaft, handelt, der aus Verzweiflung darüber, daß er gestern bei der Arbeit reduziert wurde, Selbstmord durch Vergiftung begehen wollte. Sein Zustand ist sehr ernst. (p)

## Unfälle bei der Arbeit.

In der Firma Drzewiecki, Kliniskistrasse 77, geriet die Chlodnastraße 6 wohnhafte Natalia Jozwiak in das Getriebe einer Maschine und trug einen Bruch des rechten

# Furchtbarer Unfall eines Feuerwehrmannes.

Bei einer Steigerübung aus der Höhe des 3. Stockwerkes tödlich abgestürzt.  
Das Seil zerriß.

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich gestern abend auf dem Gelände des 3. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr. Hier fanden die üblichen Übungen am Steigerhaus statt. U. a. nahm auch der freiwillige Steiger dieses Zuges, der 40jährige Otto Mauch, Jamenhoja 29 wohnhaft, an der Übung teil. Mauch befand sich gegen 7 Uhr abends als letzter auf dem Steigerhaus in Höhe des 4. Stockwerkes. Nach dem Signal machte er Anstalten, sich am Rettungsseil herabzulassen. Dies ging aber so plötzlich vonstatten, daß Mauch unerwartet in die Tiefe stürzte. Bei diesem plötzlichen Sturz zerriß das Seil und im nächsten Moment lag Mauch mit zerschmetterten Gliedern am Boden. Man rief sofort die Rettungsbereitschaft herbei und ließ den Schwerverletzten nach dem Hause der Warmherzigkeit überführen, wo er kurze Zeit nach der Einlieferung verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Mauch bei dem Sturz beide Beine und einige Rippen gebrochen wurden, außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Kopf und Rücken und innere Verletzungen. Kurze Zeit danach erlöste ihn der Tod von seinen Qualen.

Der Unglücksfall hat auf die vielen Feuerwehrmänner, die Zeugen desselben waren, einen niederschmetternden Eindruck gemacht, umso mehr, da die Übung gut abgelaufen war und Mauch als letzter das Steigerhaus verlassen wollte. Dieses tragische Unglück kann wohl niemand als Schuld angerechnet werden, da es durch unvorhergesehene Umstände verursacht wurde, die leider während des gefährlichen Dienstes der Feuerwehr, zu dem gewissermaßen auch die Übungen gehören, eintreten können. Und diesem Unglück ist ein Mann zum Opfer gefallen, der schon mehrere Jahre im Dienst für den Nächsten stand und der diesen opfervollen und gefährlichen Dienst freiwillig, ohne Eigennutz tat. Die Tragik dieses schrecklichen Unfalls wird umso größer, wenn man erfährt, daß der Verunglückte bereits zwei Jahre ohne Arbeit war und am morgigen Montag endlich wieder anfangen sollte zu arbeiten. Otto Mauch war in der hiesigen deutschen Gesellschaft gut bekannt, u. a. gehörte er dem Sports- und Turnverein „Kraft“ als langjähriges Mitglied und Verwaltungsmitglied an. Er hinterläßt die Frau und ein kleines Kind.

# Thea erwacht

Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martia Feuchtwanger Halle (Saale)

Psylander saß vor der marmornen Tafel und beobachtete die Instrumente. Dabei verging Stunde um Stunde. Mitternacht war schon vorüber. Psylander rührte sich nicht, aber sein Hirn arbeitete rastlos.

Dachte er an die verfloffenen Jahre, in denen dies alles reifte? Sein Werk! Oder dachte er an künftige Erfolge, an Reichtum und Macht?

Die blauen Nadeln zitterten auf den Stalaziffen. Sie registrierten nicht Möglichkeiten, weder Zukünftiges noch Vergangenes, sie zeigten nur die nackten technischen Tatsachen an. Hochgespannte Energien rasten von der Turbodynamo unten am Fluß durch den Draht herauf über die Schalttafel hinaus zur Apparatur.

Vielleicht würde es einmal ähnlich mit dem Manne werden, der dies alles durchdachte. Vielleicht? Seine Augen glühten in innerer Befessenheit. Bestimmt würde es so werden! Er als Kopf und Hirn in der Zentrale. Und Tausende schaffender, ausführender Hände unter ihm, seiner Befehle, seines Willens gewärtig. Was heute noch Modellstation war, auf wenigen Quadratmetern untergebracht, würde in einigen Monaten schon eine auf riesigen Flächen erbaute Fabrik sein. Ja, so war es: Zwar Psylander würde eine neue Industrie aus dem Boden stampfen. Und die Endlösung?

Freiheit, Unabhängigkeit vom Ausland für Deutschland!

Die blauen Nadeln zitterten. Psylander hob die Fäuste zur Stirn. Nichts deutete auf eine Aenderung hin! Er kam nicht vom Fleck. Nichts war es mit seiner Erfindung, gar nichts! Jahre konnten vergehen, sein ganzes Leben... Und das letzte Glied in der Kette blieb ungeschmiedet... „Wenn doch etwas geschehen wollte!“ schrie der Mann gequält auf.

Weiß man, was es heißt, Jugend, Zeit und Wohlstand an eine Sache verschwenden zu haben, tausendmal an der Sprödigkeit der Materie verzweifeln zu sein und tausendmal den Glauben an das Gelingen in schlaflosen Nächten zurückgezogen zu haben? Und dann, eine Spanne vor dem Ziel, einsehen zu müssen: So geht es nicht!

Zwar Psylander hätte die Hälfte seines Lebens für die rettende Idee, für den ergänzenden Gedanken hingegeben.

„Wenn doch die Kessel platzen möchten! Die ganze Bude kann zum Teufel gehen!“ Sinnlose Wut packte den Mann. Seine Finger suchten nach dem Schraubenschlüssel, umspannten ihn, als wollten sie das Eisen zermürben.

Da — nebenan zischte und brobelte es aus den Ventilen. Die Höchsttemperaturen waren erreicht. Kessende Dämpfe erfüllten den Raum.

Die blauen Nadeln pendelten auf den roten Gefahrenmarken.

Hochbetrieb im Herzstessel, dieser modernen Alchemistenküche. Gleich würde der Teufel in eigener Person erscheinen. Die Atmosphäre schien mit unberechenbaren Energien geladen.

Psylander stand unter der Tür. Sein Schlag Schatten fiel auf die metallisch glänzenden Apparate. Wenn jetzt ein Ventil verriegelte, wenn die ungeheure Spannung eines der Zylinder zerriß, war das Leben dieses Menschen keinen Pfifferling wert. Man hätte die Trümmer der Einrichtung weit drüben im Walde sichten können.

Mit zusammengebissenen Kiefern ging Psylander an das Vernichtungswerk: Er spannte die Federn der Sicherheitsventile noch weiter an.

„Mag das Ende kommen!“ lachte er freubild.

Vielleicht scheiterte die Lösung der Frage an der zu niedrigen Temperatur bei den Versuchen? Wer wollte das mit Bestimmtheit sagen? Da halfen keine Berechnungen, keine kniffligen Formeln. Auf dem Papier hatte alles seine Richtigkeit. Nur in der Praxis versagte die Probe aufs Exempel. Es war ähnlich wie mit dem Elektromagneten. Theoretisch sind die errechneten Energiewerte weit höher, als die praktisch erreichten.

Psylander zündete sich eine Zigarette an, marschierte vor der Schalttafel auf und ab — auf und ab.

Und die Zeiger der Instrumente zitterten.

Eine Stunde verging — zwei — drei Stunden. Welt im Osten, über den Wipfeln der dunkel in den blausilbernen Frühlingshimmel stehenden Tannen, breitete sich schon ein bleicher Streifen dort, wo die Sterne auf die Erde niederhingen. Der Morgen war nahe.

Psylander sah es. Wieder eine vergeudete Nacht! Wieder ein mißglücktes Experiment!

Die Kessel hielten die ungeheure Belastungsprobe aus, nicht aber der Mann, der das Schicksal herausfordernd zwingen wollte. Mit einem Male war seine Beherrschung fortgeweht. Die Nerven klapperten zusammen. Der Teufel war nun doch gekommen, stand unsichtbar neben ihm und lachte ihm höhnisch über die Schulter ins Gesicht: „Zwar Psylander — siehst du nun, daß es nichts ist mit deiner Kunst?“

Die Faust schloß sich fester um den Mutter Schlüssel. Die Vision glitt zur Marmortafel. Zwischen den Instrumenten grinste die höhnische Frage.

Psylander duckte sich wie zum Sprung. Jeder Muskel an ihm spannte sich in fieberhafter Erregung. Sein Gesicht verzerrte sich. Die Zunge formte unbeherrschte Worte.

„Kein Gott hilft mir — nun soll alles zum Teufel gehen!“

Die Faust schloß sich fester. Das Licht brach sich wie ein Blitz in dem saufenden Eisen. Klirrend traf der Schraubenschlüssel auf den weißen Marmor, streifte den großen Hauptkühler.

Ein Lichtbogen flammte auf, beleuchtete für den Bruchteil einer Sekunde den Riß, der durch die Tafel von oben nach unten ging. Wunde, die das Eisen schlug...

Dann Finsternis. Stille. Die blauen Nadeln fielen auf die Skala-Enden zurück. Aus! — Aus!

Psylander, dem Zerstörungssüchtigen, sanken die Arme kraftlos am Körper herab. Vorbei der Spul. Besinnungkehrte zurück. War der angerichtete Schaden groß?

# Das Gesetz über Lotterieveranstaltungen.

In den deutschen Vereinen ist es üblich, durch Auspielung von Gegenständen geringfügigen Wertes bei geschlossenen Veranstaltungen Geldmittel aufzubringen. Diese Auspielungen fallen unter die Bestimmungen der Verordnung vom 7. Mai 1924, betreffend Durchführung des Gesetzes vom 26. März 1920 über die Veranstaltung von Lotterien (Dz. U. R. P. 1924, Nr. 54, Pof. 541).

Die Nichtbeachtung dieser Bestimmungen zieht die Bestrafung nach sich. Bei der Bedeutung der Angelegenheit halten wir es für notwendig, die wichtigsten Vorschriften zu veröffentlichen, damit die Vereinsvorstände danach handeln können.

(Dz. U. R. P. Nr. 54, Pof. 541, ex 1924 vom 28. 6. 1924.) Pof. 541.

### Verordnung

des Finanzministers im Einvernehmen mit dem Justizminister vom 7. Mai 1924 betreffend Durchführung des Gesetzes vom 26. März 1920 über die Veranstaltung von Lotterien.

§ 1—5 pp.

### § 6.

Das Recht zur Erteilung von Genehmigungen zur Veranstaltung von Pfänderlotterien, d. h. von Lotteriespielen, bei deren Ziehungen die Gewinne aus beweglichen Gegenständen, mit Ausnahme von Bargeld, Wertpapieren, Gegenständen des Staatsmonopols, bestehen, und bei denen irgendein Einkommen erzielt werden kann, sowie von Genehmigungen für sogenannte Glücksräder und Tomboispielen steht der Generaldirektion der Staatslotterie bzw. den Finanzbehörden 1. und 2. Instanz zu:

- a) bei einem Spieltapital bis 500 Zloty einschl. dem zuständigen Finanzamt für Akzise und Monopole bzw. der Bezirksfinanzdirektion,
- b) bei einem Spieltapital über 500 Zloty bis 1000 Zl. der zuständigen Finanzkammer,
- c) bei einem Spieltapital über 1000 Zloty der Generaldirektion der Staatslotterie.

Diese Genehmigungen werden erteilt, nachdem im Bedarfsfalle mit der örtlichen Staatsverwaltungsbehörde 1. und 2. Instanz eine Verständigung und durch Vermittlung dieser Behörde ein Gutachten über die Personen herbeigeführt ist, welche die Lotterie veranstalten. Von der Erteilung der Genehmigung ist in jedem Falle die zuständige staatliche Verwaltungsbehörde in Kenntnis zu setzen.

### § 7.

Gesuche um Genehmigung zur Veranstaltung der in § 6 genannten Lotterien sind der zuständigen Finanzbehörde unter Angabe folgender Momente vorzulegen:

- 1. Anzahl der anzugebenden Lose,
- 2. der Lospreis,
- 3. Gesamtwert der Gewinne,
- 4. der Zweck, für welchen der Reingewinn verwendet werden soll,
- 5. der Termin der Ziehung.

Diese Gesuche unterliegen der Stempelgebühr, die im Tarif für Stempelgebühren für Gesuche vorgeesehen ist.

### § 8.

Die Konzessionsgebühr für Erteilung der Genehmigung beträgt 10 Prozent der Gesamtsumme des Spieltapitals.

Amtliche Genehmigungen zur Veranstaltung von Lotterien unterliegen einer Stempelgebühr für amtliche Bescheinigungen in der im Tarif für Stempelgebühren festgesetzten Höhe.

### § 9.

Die Aufsicht über die Tätigkeit dieser Lotterie und die Erfüllung der Konzessionsbedingungen steht dem zuständigen Amt für Akzisen und Monopole bzw. der Direktion des Finanzbezirks zu.

### § 10.

Die Finanzbehörden, welche laut § 6 Genehmigungen zur Veranstaltung von Lotterien erteilen, sind verpflichtet, Abschriften der erteilten Genehmigungen der Generaldirektion der Staatslotterie vorzulegen, welche eine Liste der erteilten Genehmigungen unter Spezifizierung der Anzahl dieser Lotterien und der Beträge des Spieltapitals führt.

### § 11.

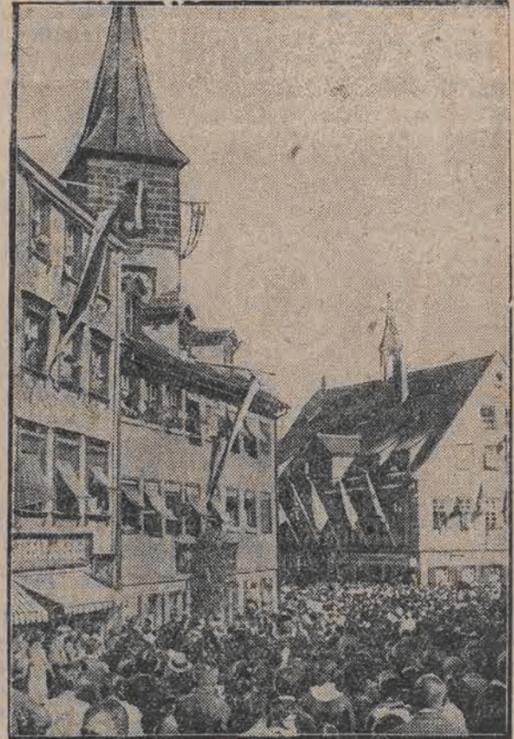
Die Übertretungen der Bestimmungen dieser Verordnung werden mit den in Art. 12 des Gesetzes vom 26. März 1920 (Dz. U. R. P. Nr. 31, Pof. 180) vorgeesehenen Strafen in dem dort angegebenen Verfahren belegt.

### § 12.

Vorstehende Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft, und gleichzeitig werden alle Bestimmungen, die zu dieser Verordnung im Widerspruch stehen, außer Kraft gesetzt.

Der Justizminister:  
W. Wyganowski.

Der Finanzminister:  
W. Grabski.



Nürnberg feiert Gustav Adolf.

Aus Anlaß des 300. Todestages des schwedischen Königs Gustav Adolf wurde in Nürnberg unter Teilnahme großer Volksmassen eine Gedenktafel enthüllt, die der schwedische Generalstab gestiftet hat.

# Kartoffeln in Not?

## Der Coloradokäfer 250 Kilometer vor der deutschen Grenze! — Französische Riesenverluste.

Die Kartoffel, die Kost der breiten Masse, ist ernsthaft bedroht, aber nicht etwa wie der Hering durch eine im Interesse bestimmter Kreise durchgeführte Zollverteuerung, sondern durch einen räuberischen Feind, der über den Ozean zu uns nach Europa kam und von der Küste des Atlantik aus einen siegreichen, unaufhaltsamen Vormarsch angetreten hat.

Die Kartoffel ist durch Coloradokäfer gefährdet, der weite Teile Frankreichs heimsuchte und hier, genau so wie in vielen Landschaften Amerikas, den Kartoffelbau zum Erliegen brachte. Seit 1922 ist das in Miriaden aufgetretene Insekt, dessen Fruchtbarkeit phantastisch ist, von der Küste des Atlantik bis etwa 250 Kilometer westlich der deutschen Grenze vorgedrungen. Sein Aufreten hat nicht nur die französischen Bauer und Wissenschaftler, sondern auch das französische Parlament in reichem Maße beschäftigt, Gesetze wurden zu seiner Bekämpfung erlassen, gift, Benzol, Schwefel und viele andere Mittel zu seiner Vernichtung verwendet. Alles vergeblich.

**Ein einziges Weibchen, das dem Sterben entgeht, hat in einem einzigen Sommer 50 Millionen Nachkommen.**

Gegen diese Fruchtbarkeit versagten bisher aus einem Gebiet, das etwa ein Drittel ganz Frankreich umfaßt, die

menschlichen Kriegsmassnahmen. Ein großer Teil der französischen Kartoffelernte wurde seit Jahren vernichtet. Der Export von Agrarprodukten aus den besfallenen Gebieten wurde unmöglich, denn kein Land will durch irgendwelche Produkte aus den Coloradokäfergebieten die Plage ins eigene Land bringen lassen.

**Der Verlust, den Frankreich jährlich durch den Coloradokäfer erleidet, wird auf eine Viertel-Milliarde Franken geschätzt.**

Darin sind alle Kosten, auch die Ausgaben für den Kampf gegen das gefährige Insekt, sowie der Ausfall an Einnahmen enthalten.

Der Coloradokäfer wurde 1824 im Gebiet des Coloradoflusses entdeckt. Man hielt ihn für ein harmloses, besonders hübsches Tier. Man stellte fest, daß er sich von Nachtschattengewächsen nährte und schenkte ihm weiter keine besondere Aufmerksamkeit. Das wurde mit einem Schlage anders, als weite Landschaften mit Kartoffeln bebaut und auch im Gebiet des Coloradoflusses Kartoffelfelder angelegt wurden. Jetzt wurden für diese Käfer auf künstliche Art geeignete Lebensbedingungen geschaffen. Der vergrößerte Nahrungsspielraum schuf eine geeignete Unterlage für die Existenz unzähliger Käfer, die früher aus Nahrungsmangel zugrunde gegangen wären. Eine ungeheure Angriffswelle ergoß sich über die Kartoffeläcker Amerikas.

**In einem Zeitraum von rund 20 Jahren überwand der Käfer eine Entfernung von 2000 Kilometer.**

Der Kartoffelbau wurde unmöglich. Ganze Provinzen mußten sich in ihrer landwirtschaftlichen Produktion unruhestellen.

Der Atlantik bot dem weiteren Vordringen des Käfers zunächst einen Halt. Dann aber kamen einige Exemplare mit irgendwelchen Ausfuhrwagen über den Ozean als unerwünschte, blinde Passagiere hinüber. Zum ersten Male stellte man den Käfer 1877 in Deutschland, in Mühlheim am Rhein und in Torgau, auf eng begrenztem Gebiet fest. Durch rücksichtsloses Eingreifen gelang es, der Pest Herr zu werden. Die besfallenen Acker wurden isoliert. Der Boden wurde mit Benzol getränkt. Ständigem Ueberwachen gelang es damals und auch später, als der Käfer 1887 nochmals in Torgau und 1914 in Stade entdeckt wurde, die Verbreitung zu verhindern. Als man 1922 in Frankreich das Auftreten des Käfers erkannte, waren bereits viele hundert Quadratkilometer besfallen. Der Coloradokäfer hatte sich damals in Europa heimatsrecht erworben. Alles Bekämpfen wurde erfolglos. Hätte man, so wie in Deutschland, den Käfer auf verhältnismäßig kleinen Gebieten isolieren können, dann wäre seine Bekämpfung geglückt.

Deutschland richtet sich darauf ein, den anmarschierenden Feind gebührend zu empfangen. Stedbrief: Der rotgelbe, etwa einen Zentimeter lange Käfer hat auf seinem Halschild elf schwarze Punkte. Auf den hellgelben Flügeldecken sind zehn Längsstreifen zu sehen. Die Beine sind dunkelrot, die Puppen noch etwas dunkler.

# Straßenbahn auf Gummi.

Eine technische Neuerung.

In der letzten Zeit ist sehr viel über den Oberleitungsomnibus berichtet worden, der vielfach auch als „Straßenbahn auf Gummi“ bezeichnet worden ist. Tatsächlich aber ist der elektrische Oberleitungsomnibus ein Mittelding zwischen Straßenbahn und Autobus. Nun aber läuft seit kurzem in Deutschland tatsächlich eine Straßenbahn auf Gummi. Ein richtiger, moderner Straßenbahnwagen, der in vieler Hinsicht eine wichtige Neuerung auf diesem seit vielen Jahrzehnten vernachlässigten Gebiet ist. Es handelt sich hier um den sogenannten „Bäzeler Lenkwagen“, der von der „Westfälischen Straßenbahn G. m. b. H.“ in Betrieb genommen wurde. Bei ihm sind zum ersten Male in der Geschichte der Straßenbahn zwischen Radbandage und Radstern Gummipolster eingefügt worden. Es wurde dadurch ein federnder, fast geräuschloser Lauf erreicht. Der Wagen ist auf der Straße kaum noch zu hören. Dafür treten allerdings bei dem ersten Versuchsfahrzeug im Wageninnern die Betriebsgeräusche stärker auf, die sonst von dem Fahrgeräusch der Räder übertönt werden. Aber auch dieser Erscheinung will man durch die Wahl geeigneter Verzahnungen begegnen. Man wird neue Getriebe bauen, bei denen die Zähne stetig ineinander greifen. Das ist bei der Schrägverzahnung der Fall. Bei diesem Wagen ist aber auch das bei allen Straßenbahnen so widerliche Quietschen in den Kurven vermieden worden. Der Wagen ist durch die von Dr. Ing. Bäzeler angegebenen Lenkachsen „bogenläufig“ geworden. Er rückt nicht mehr durch

die Kurven, sondern durchfährt sie. Jeder Straßenbahnbenutzer weiß, wie langsam die gewöhnlichen Straßenbahnwagen durch die Kurven fahren. Der Kurvenschmiere, der mit einem Schmiergefäß und einem langen Pinsel bewaffnet, die Kurven der Straßenbahngleise schmirt, ist eine bekannte Erscheinung, der neue Straßenbahnwagen aber geht mit voller Geschwindigkeit durch die Kurve, ohne sich der Gefahr der Entgleisung auszuweichen. Er ist mit drei Achselgestellen ausgerüstet, die durch beidseitige Lenker miteinander verbunden sind. Durch diese Lenker werden die Achseln einwandfrei in die Richtung des Kurvendurchmessers gedreht. Zum erstenmal ist die geräuschlose Straßenbahn nahezu verwirklicht worden. Aber auch sonst entspricht der Wagen neuzeitlichen Anforderungen. Der Führerstand ist mit besonderer Sorgfalt durchgebildet worden, so daß der Fahrer seine Arbeit im Sitzen verrichten kann. Mit der linken Hand bedient der Führer den Steuerhalter, mit der rechten das Steuerventil der Türschließvorrichtung, die Feststellbremse, den Sandstreuer, den Reflektor des Scheinwerfers und die Rückmeldebaste der Lichtsignaleinrichtung.

Mit dem rechten Fuß bedient er die elektrische Signalklingel oder die mechanische Signalglocke. Der Wagen ist weiter mit Einrichtungen ausgestattet, die ihn für Fahrgäste und Personal angenehm machen. Dazu gehören u. a. die gute Lüftung, indirekte Beleuchtung des Wageninnern, zweifelhafte Beleuchtung des Führerstandes u. a. m. Die bisher im Betriebe gewonnenen Erfahrungen berechtigen zu der Hoffnung, daß hier ein Weg gezeigt wurde, der der Weiterentwicklung der Straßenbahn eine neue, erfolgreiche Richtung weist.

## 1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ich wußte, daß der silberne Ring mit dem Kassetten-schlüssel in der Nachttischlade lag; ich brauchte also nur die Kasse aufzusperren, das Weisbuch aus dem Umschlag zu nehmen und die Kassette wieder zu schließen, den Schlüssel wieder an seinen Ort zurückzulegen und mich auf demselben Wege, auf dem ich gekommen war, zu entfernen.

All das schien mir kinderleicht, und nun stand mein Plan fest. Es war nur die Beschaffung des Trikots und die Beforgung des Fliegenleimpapiers in die Wege zu setzen, im übrigen wollte ich noch einmal die Situation aufs genaueste studieren, um ja keinen Fehler in meine Rechnung zu bringen.

Den Brief an die Kusine hatte ich geschrieben; er mußte nur hinausbefördert werden.

Sehr befriedigt und sogar sehr stolz auf meine Genialität, legte ich mich schlafen, hörte, wie mein Gatte beim Nachhausekommen die Tür öffnete und hereinsah — als er mich aber schlafend gäubte, leise lehrmachte.

Am anderen Tage fuhr ich ins Auswärtige Amt und bat dort den mir befreundeten Baron Votter, bei dem Kurier, der in der Nacht nach Paris reisen würde, für mich ein gutes Wort einzulegen. Der junge Mann erklärte sich sofort bereit, mir zu dienen, und als ich ihn fragte, wann er glaube, wieder zurück sein zu können, meinte er: „Raum vor vierzehn Tagen.“

Nun gut, das ging ja noch, denn wir hatten erst den zehnten September, also hatte ich dann vom vierundzwanzigsten September bis zum vierten Oktober noch reichlich Spielraum.

Sie werden denken: Welche Phantasterei! Aber was wollen Sie: ich war jung, übermütig, reich, abenteuerlustig; daher erschien mir nichts unmöglich, wenn es nur Sensation erregte und uns neuen Stoff zu endlosen Debatten hergab.

Meiner Berechnung nach mußte dann am siebenundzwanzigsten September ein Empfangsabend sein, und an diesem mußte meine Tat durchgeführt werden, denn der nächste, der am vierten Oktober stattfinden sollte, kam nur in alleräußerstem Notfall in Betracht, weil an diesem Abend der Beweis schon zu liefern war. Allerdings konnte dies dann im kleinen Salon bei der Fürstin geschehen, denn alle Teilnehmer der Wette waren bestimmt anwesend.

An einem der nächsten Abende schob ich zwei große Bogen Fliegenleimpapier unter den dicht bewachsenen Rand eines kleinen Bassins im Garten der Fürstin, nahe beim Schlafzimmersfenster. Niemand hatte mich dabei gesehen.

Dann unterzog ich meine schwarzen Abendtoiletten einer genauen Prüfung, fand auch richtig eine, die für den beabsichtigten Zweck besonders geeignet schien, und hatte nun nichts mehr zu tun, als die Rückkunft des Kuriers abzuwarten. Dies war für mich die peinlichste Zeit, denn ich hatte bisher noch selten warten müssen.

Am Dreiundzwanzigsten war ich schon sehr nervös. Votter aber meinte, es könnte auch der Sechszwanzigste werden, denn jetzt sei ein pünktliches Eintreffen der Kurier nie zu garantieren.

Also hieß es warten. Es kam der Siebenundzwanzigste heran — und der Kurier war noch nicht zurück. Ich wurde so nervös, daß es meiner Umgebung schon auffiel und mein Mann mich mehrmals fragte: „Schon?“

Ich gab ihm keine Antwort, war aber innerlich so voll Spannung, daß ich schon beinahe an Nengeld dachte.

Endlich! — Am Neunundzwanzigsten kam der Kurier; er brachte mir von meiner Kusine das kleine Paketchen. Ich eilte damit sofort in mein Schlafzimmer, schloß mich ein, entkleidete mich und schlüpfte in den Trikot. Er paßte wie angegossen.

Düster fuhr Kenia fort: „Jemand hat es gesehen; aber nicht damals — sondern in der Nacht der Tat!“

Gespant folgte der Maler ihrer weiteren Erzählung, obwohl es schon wieder nach Mitternacht war.

„Also den Trikot hatte ich, das eventuell notwendige Leimpapier lag vorbereitet. Ich konnte aber die Tat, wollte ich nicht Gefahr laufen, erwünscht zu werden, erst am letzten Abend ausführen, was immerhin ein gewisses Risiko erforderte; denn gelang sie an diesem letzten Termin durch irgendein kleines Gemischnis nicht, so hatte ich meine Wette unwiderruflich verloren, und — mein Mann mußte bezahlen!“

Ich mußte mich also gedulden und noch bis zum vierten Oktober warten, konnte dafür aber nach dem Gelingen so gleich die kleine Gesellschaft, die die Wette kannte, im Salon der Fürstin zusammenrufen und meinen Triumph feiern.

Am dritten Oktober war ich mit anderen Damen im Salon der Fürstin beim Tee, hatte sogar das Glück, auch den Schlüssel mit dem Ring im Nachttischchen zu sehen, da mich Tante Natafcha bat, ihr das Lorgnon aus der Lade zu holen.

Nun hieß es, am anderen Tage kaltes Blut, Ueberlegung und Mut zu bewahren, um zu zeigen, daß man doch nicht so unterlegen sei, wie uns die Männer immer hinzustellen liebten.

Ich schlief in dieser Nacht sehr schlecht, träumte von furchtbaren Dingen, wie Mord, Verfolgung, Blut, Hinrichtung, Deportation — kurz, ich erwachte am anderen Morgen wie zerstückelt; zweimal am Tage mußte ich große Portionen Brom nehmen, um meine Nerven zu beruhigen, und stand, als es endlich Abend wurde, schon lange vor Beginn des Empfangs bereit, so daß, als mein Mann mich fragen kam, ob ich schon den „Orlow“ — das ist der größte Stein in der Krone des Zaren — hätte, lügen mußte: „Den Orlow wohl nicht, aber unser Wettobjekt schon!“

„Oh!“ meinte er bedauernd, „dann aber haben wir ja schon unser Geld verloren!“

„Natürlich!“ erwiderte ich siegesbewußt, „hast du von mir denn etwas anderes erwartet? Lieberwärtig ist es ja

mit dem Vorzeigen des Wettobjekts allein noch nicht getan, denn bevor nicht die polizeiliche Anzeige erstattet ist und die Recherchen beendet sind, ohne daß man mich ertappt hat, ist die Wette ja noch nicht gewonnen!“

Endlich fuhren wir zum Ball. Es hatte ein wenig zu schneien begonnen, und es war recht kalt geworden. Schauernd dachte ich an die Umkleidekabine im Garten und an den dünnen Trikot, der meinen Körper einzwängte; aber ich hatte mich jetzt schon zu sehr engagiert, so daß es kein Zurück gab und ich die Tat ausführen mußte. Immer mehr kam mir zum Bewußtsein, welche Torheit und Wahnsinnigkeit in dem ganzen Unterfangen lag.

Im Palais Dolgorukoff angelangt, fröstelte ich trotz der geheizten Räume beim Ablegen des Pelzes. Wie würde das erst im Freien werden?

Heiliger Ignatius, beschütze mich!  
Wir wurden vom Sohne des Hauses am Eingang zum Ballsaal empfangen und als intimste Freunde herzlich begrüßt; der Fürst sagte aber sogleich beim Eintritt, daß seine Mutter heute nicht erscheinen würde, da sie ein wenig unpäßlich und deswegen im Bett liegengelassen sei!

Blitzschnell überdachte ich diesen unerwarteten Zwischenfall; dann aber glaubte ich, daß derselbe für meine Zwecke eher günstig sei, denn ich konnte ja dann unter dem Vorwand, mich nach dem Befinden der Fürstin erkundigen zu wollen, einfach zu ihr hinübergehen, und wenn die Gelegenheit günstig war, das heißt, wenn sie schlief, das Dokument einfach aus der Kassette nehmen.

Ich mußte jedoch auch diesen Plan vorläufig wieder fallen lassen, denn auf die Frage meines Mannes, was der Arzt sage, erwiderte Sascha Dolgorukoff:

„Er ist eben bei ihr, und dann ist ja auch Francine, die Jose, und Nikolaj, der Diener, drüben. Mama ist also in guter Obhut!“

Natürlich war durch alle diese Umstände meine Tat ganz ungeheuer erschwert. Ich mußte somit zumindest noch bis eine Stunde nach Mitternacht warten und doch durch den Garten einsteigen, da sich die Dienerschaft sicher in den Vorzimmern zum Schlafgemach der Fürstin befand und ich deshalb dort nicht passieren hätte können, ohne beobachtet zu werden. Nach zwölf Uhr würden diese Leute aber schon schläfrig sein und daher weniger auf etwaige Geräusche achten.

Ich strich plan- und ziellos ungeduldbig durch die Säle, hin und wieder mit Bekannten einige Worte wechselnd.

Dann ging ich aber doch in den Wohntrakt hinüber, nur, um eventuell Nikolaj nach dem Befinden der Fürstin zu fragen.

Als ich über das große Treppenbestiöl ging, sah ich Francine, die französische Jose, über die Treppe in die oberen Stockwerke huschen. Ah!, die ist schon zu müde und geht schlafen — also bleibt nur Nikolaj.

Beim Betreten des Zimmers, das vor dem Schlafgemach der Fürstin lag, kam Nikolaj eben aus diesem und sagte mir auf meine Frage nach dem Befinden der Fürstin, daß sie eben eingeschlafen sei und ich nicht hineingehen sollte. Die arme Fürstin sei diesmal leider sehr krank!

Er schien ein wenig verärgert; da ich aber wußte, daß er lange Jahre im Dienste der Tante stand und ihr sehr ergeben war, so maß ich dem keine Bedeutung bei und glaubte, daß ihm die Erkrankung seiner Herrin so nahe gehe.

Ich kehrte wieder zur Gesellschaft zurück, und als es ein Uhr geworden war, schlich ich mich ungeschrien in den Garten, ging zu dem kleinen Bassin beim Wohnhausbau, von wo ich die Fenster der Fürstin sehen konnte.

Zu meiner lebhaften Befriedigung stand eines davon offen. Ich dachte in diesem Augenblick, der mir eine so große Erleichterung meines Planes brachte, gar nicht an den sonderbaren Umstand, daß im Zimmer einer alten kranken Frau ein Fenster offen stand! Im Nu hatte ich hinter einer großen Statue mein Kleid heruntergestreift, den Trikot unter der Brust über Hals und Kopf hochgezogen, ihn zugedöpselt, so daß nur Augen und Nase freibleiben.

Es schneite ganz wenig, und der Schnee zerging sofort auf dem Boden, dafür aber froh ich in dem dünnen, eng anliegenden Trikot ganz jämmerlich.

Mit drei Sätzen war ich am Spalier und schwang mich an diesem empor.

Vorsichtshalber hatte ich noch vorher meine Füße an der untersten Latte gut abgestreift, damit mich nicht etwa Kotspuren verraten sollten.

Keine Sekunde lang verließ mich die Ueberlegung, denn ich wollte ja beweisen, daß zur Verhütung einer Entdeckung ausschließlich Intellekt erforderlich sei.

Am Fensterrand angekommen, sah ich erst vorsichtig ins Zimmer; dort brannte oberhalb des Bettes vor dem Heiligenbild die kleine Bronzelampe, die das Zimmer aber nur ganz schwach beleuchtete. Jedenfalls genügte dies aber, um nicht irgendwo anzustoßen und dadurch unnötiges Geräusch zu machen.

Das Zimmer war leer, nur im Bett lag die Fürstin und schien zu schlafen.

Sanklos wie eine Schlange kroch ich vom Fenster herab und schlich mich sofort hinter den Atlasvorhang. Die alte Frau schnarchte, wie eben alte Leute, wenn sie mit offenem Munde schlafen, schnarchen — es klang wie ein Röcheln!

Ich nahm nun alle meine Energie zusammen, trat zum Nachttisch, entnahm der Lade den Schlüssel, öffnete die Kasse und hatte eine halbe Minute später das Dokument in meiner Hand. Rasch schob ich es am Halbe in meinen Trikot, sperrte die Kasse wieder ab, legte den Schlüssel wieder an seinen Platz — und eilte hin zum Fenster!

Hier machte Kenia eine Pause in ihrer Erzählung, als wollte sie über etwas nachsinnen. Julius Stoden sah, daß düstere und drohende Wolken über ihre klare Stirn flogen und sie sich förmlich zwingen mußte, weiterzusprechen.

„Mein Herz war von Freude und Stolz erfüllt. Es war mir noch in letzter Minute gelungen, meine Wette zu gewinnen.“

Nun aber rasch zum Fenster hinaus, vorsichtig am Spalier hinunter und zu meinen Kleidern! Ich fand sie am Ort, wo ich sie gelassen, zog den Trikot schnell unter meine Brust und war eine Minute später wieder in meiner Abendtoilette. Ich zupfte meine Haare wieder zurecht, wuschte meine Ladvpumps an den Seidenstrümpfen ab und lief, so rasch ich konnte, wieder zur Gartentreppe zurück. Es hatte inzwischen zu schneien aufgehört, aber ich klapperte vor Kälte und Aufregung mit den Zähnen. Eins, zwei, drei — war ich wieder oben auf dem Balkon und trat durch eine der Türen wieder in die Festräume. Man konnte glauben, daß ich im Freien eine Zigarette geraucht hätte. Mein erster Weg war zum Büfett, wo ich mir heißen Tee geben ließ. Als ich mich aber unbeobachtet wußte, goß ich schnell drei Gläsern Kognak hinab.

Dank meiner robusten Natur und meiner systematisch betriebenen Abhärtung brauchte ich nicht zu fürchten, daß mein winterliches Luftbad einen Schnupfen oder gar eine Lungenentzündung zur Folge haben würde.

Als ich mich genügend gestärkt hatte, wollte ich meinen Triumph vollends auskosten und nach schwerer Sorge und Arbeit das Vergnügen in vollen Zügen genießen. Ich suchte meinen Mann und fand ihn am Spieltisch.

Während einer kleinen Pause im Spiel winkte ich ihm. Folgsam stand er auf und kam zu mir. Triumphierend sah ich ihn an; dann fragte ich:

„Wieviel Uhr ist es jetzt?“

„Zwei Uhr zwanzig Minuten nach Mitternacht.“

„Gut, der Monat ist zu Ende. Ich habe den Hauptteil meiner Wette gewonnen!“

Erstaunt blickte er mich an, und dann sagte er:

„Kenia, du bist doch ein Hauptstrolch. Doch sag mir schnell ganz leise an meinem Ohr, was du — was du gestohlen hast?“

„Das sag ich noch nicht. Erst ruf die andern in den Zapsisalon, und dann kommt die Eröffnung.“

Nach einer kurzen Frist hatten sich meine Mitverschworenen, darunter auch der Hausherr, unauffällig im Zapsisalon zusammengefunden. Pantischoff schloß die Tür, und ich als Hauptperson bat die Herrschaften, Platz zu nehmen. Einleitend sagte ich:

„Meine lieben Freunde, Sie erinnern sich noch an die Wette, die wir gerade vor einem Monat hier abgeschlossen haben?“

Ich verpflichtete mich damals, innerhalb eines Monats einen Gegenstand zu stehlen oder zu rauben, mich also eines Verbrechens schuldig zu machen, das nach dem Gesetz sehr schwer bestraft wird, sofern man des Täters habhaft wird.

Ich aber habe das Objekt den anwesenden vierzehn Personen zu zeigen und es dann unter Gutmachung des etwaigen Schadens dem Eigentümer wieder zurückzuerstatten. Sie erinnern sich auch noch, daß Sie alle mit Ehrenwort verpflichtet haben, über die Wette und auch über die Vorgänge dieser Nacht unüberbrüchlich Stillschweigen zu bewahren und mich niemals zu verraten!

Ich kann Ihnen jetzt die Mitteilung machen, daß mir der Diebstahl und Raub gelungen ist, ich aber den Schaden im Moment nur so gutmachen kann, daß ich das Geraubte an Sascha Dolgorukoff zurückgebe, weil die Veräufte — seine Mutter ist, die aber heute krank zu Bett liegt.“

Alles war in höchstem Grade verbüßt, und niemand wollte glauben, daß es mir gelungen sei, der Fürstin, die doch als außerordentlich genau und vorsichtig bekannt war und von der man wußte, daß sie auf ihre Besitztümer wie ein Habicht aufsparte und den Rubel achtmal umdrehte, bevor sie ihn ausgab, etwas zu stehlen. Sascha wußte davon zu erzählen!

Mein Mann rief: Kenia, du jähredliches Weib! Du hast die gute Tante Natafcha bestohlen? Du bist ja eine schwere Verbrecherin und gehörst von Rechts wegen nach Sachalin!“

Alles lachte und wollte wissen, was ich eigentlich gestohlen. Da spielte ich meinen letzten Trumpf aus, zog den Wettvertrag hervor und hielt ihn hocherhoben in der Hand, so daß ihn alle sehen konnten.

Sofort riefen einige: „Das ist doch kein Wettobjekt!“

„Oh“, entgegnete ich, „das sind doch dreihunderttausend Rubel, also schon ein ganz bedeutendes Wettobjekt!“

Minister Lemkoff stimmte mir, obwohl er zur Gegenpartei gehörte, bei und erklärte, daß dieses Papier juristisch einem Wechsel gleichzuachten wäre, daher unbedingt als Wettobjekt zu betrachten und zu behandeln sei — auch bei einer etwaigen Verfolgung und Ahndung!

Auf jeden Fall aber komme es nicht darauf an, was gestohlen worden sei, sondern wie und wem! In diesem Falle also sei meine Tat schon ganz hoch einzuschätzen, denn das würde doch selbst Sascha zugeben müssen, daß man schon ein ganz raffinierter „Künstler“ sein müsse, wenn man aus Mama Dolgorukoff etwas herauspressen könnte oder gar imstande sei, ihr etwas mit Gewalt wegzunehmen. Sascha nickte trübselig; man wußte ja sehr gut, daß ihn seine Mutter sehr knapp hielt.

Als abgestimmt wurde, ob ich meine Wette gewonnen hätte, erhielt ich, weil die Stimme der alten Fürstin fehlte, dreizehn Ja, jedoch mit dem Zusatz, daß die Wette erst zahlbar sei, wenn die Recherchen der Polizei ergebnislos bleiben würden.

Dreizehn! Das war eine Unglückszahl!  
Zur Einleitung der Recherchen habe der Fürst oder seine Mutter sogleich anderntags der Polizei die Anzeige zu erstatten und den Wert des geraubten Dokuments, das vorläufig noch in meinem Besitz zu bleiben habe, mit dreihunderttausend Rubel anzugeben.

Wir debattierten noch eine Weile über unser damaliges Thema.

Ich aber ließ mir trotz des allgemeinen Ansturmes keine Sibe über die Art und Weise, wie ich meine Tat ausgeführt hätte, entreißen!

Dann fuhren wir heim! —

(Fortsetzung folgt.)

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Sonntag, den 11. September 1932

Nr. 37 (251)

10. Jahrgang

Grönland, wie es wirklich ist.

Die größte Insel, das hochwertigste Milchbrot.

Unruhe herrscht in der ganzen Welt. Sinnen im Fernen Osten, Aufruhr in Südamerika, Not ohne Maß und Grenze im Morgen- wie im Abendland. Selbst in der Polarzone, deren Bewohner sich bisher weit vom Schuß wohnen konnten, ist Friedlosigkeit.

Wortwegen will Grönland besitzen und Dänemark will es nicht zulassen.

Neuer Konfliktstoff wird auf den reichlich vorhandenen alten gehäuft, und die Richter der internationalen Jury im Haag, schon bisher mit Rechtsbrüchen, Vertragverletzungen, Bergewaltigungsakten überlastet, werden sich in Permanenz erklären müssen.

Grönland — wie kann man sich um eine Eiswüste freieren! So denkt der Europäer, der mit dem Namen dieser Insel Vorstellungen trostloser Unwirtlichkeit verbindet, wie sie erst jüngst wieder durch das tragische Ende des deutschen Forstlers Wegener genährt wurden. Für ihn ist Grönland ultima Thule, das Land ewigen Eises, die Insel der Verlassenheit, die weisse Wüste, wo ein paar Eskimos wohnen und Tran trinken. Wie wenig stimmt dieses Bild mit der Wirklichkeit überein! Grönland gehört nur zu zwei Dritteln der Polarzone an, ein Drittel liegt südlich des Polarkreises. Und so unwirtlich kann diese Insel nicht sein, wenn sie Peary hat, „glühende Weiden am Gasse der Welt“ genannt hat!

Grönland ist so groß wie Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Italien, Polen, Italien, Dänemark und Estland zusammengezogen.

Auf dieser riesigen Fläche von 2 180 000 Quadratkilometern leben freilich nur 15 000 Menschen. Aber es gibt an den Küsten wichtige Interessen zu verteidigen, die einem auf Fischeret eingelassenen Volk wie dem norwegischen besonders nachliegen. Ein anderer Grund, sich um die Herrschaft über Grönland zu bemühen, ist der Wert der Insel als Objekt eines künftigen möglichen Verkaufs an einen anderen Staat; vor allem interessiert sich Kanada dafür.

Vertebschlechte sehen in Grönland den Stützpunkt künftigen ozeanischen Flugverkehrs zwischen der Alten und der Neuen Welt.

Auch die Bevölkerung der Insel entspricht ganz und gar nicht der landläufigen Vorstellung des Europäers. Die Eskimos machen nur die Hälfte der 15 000 Einwohner aus, die andere besteht aus den Grönländern. Dieser Menschenschlag würde eine ganz besondere Beachtung seitens der übrigen Erdbevölkerung verdienen — sind doch die Grönländer ein anthropologisch einziges Individuum; nämlich die einzige hochqualifizierte Mischrasse, die es auf der Welt überhaupt gibt. Blonde und blaue Augen, Menschen mit den besten Eigenschaften beider Rassen. Körperlich sind sie durchaus Europäer. Kein Wunder, daß die Massenvermischung, die anderwärts lange durch Gesetz verboten wurde und, nachdem sich alle Paragrafen als machtlos erwiesen haben, mindestens ungern gesehen wird, auf Grönland jede Förderung durch die Behörden erfährt. Ein Mittel hierzu ist die niedrigste Bemessung der Alimamente für uneheliche Kinder.

Zwei Haupteigenschaften haben diese Menschen: Bähigkeit und Gewissenhaftigkeit. Und auch darin dürfte Grönland ohne Beispiel in der Welt bestehen, daß es

kein einziges Gefängnis

besitzt: Kriminalität ist auf der Insel unbekannt. Die

Grönländer, die in ihren kleinen Siedlungen, oft nur zwei oder drei Hütten, zusammen leben, sind geistig sehr regame Leute, betreiben das Lesen und Schreiben mit großem Eifer und führen mit besonderer Vorliebe ein Tagebuch. Analphabeten haben dort gerade Seltenheitswert. Da kam einmal ein französisches Kriegsschiff zu Besuch nach Godthaab, und bei dieser Gelegenheit ergab sich die furtive Tatsache, daß an Bord des europäischen Panzerkreuzers mehr Analphabeten waren als in Godthaab — nämlich 2 : 0. Es herrscht natürlich Schulzwang für die Sieben- bis Vierzehnjährigen, an den Hauptorten gibt es Fortbildungsschulen und Seminare.

In dem Streit um den Besitz der Insel, dessen juristischer Ausgangspunkt sehr weit zurückliegt — noch in jener Zeit, da Dänemark und Norwegen von einem König regiert wurden — können die Dänen für sich immerhin das eine Verdienst in Anspruch nehmen, daß nämlich Grönland zwar eine Kolonie, aber eine multirassistig vermalte ist. Alles, was auf Grönland erarbeitet wird und aus Grönland hinausgeht, fließt wieder in das Land zurück; koloniale Bedenken gibt es nicht. Für öffentliche Werke werden große Aufwendungen gemacht, besonders für Altersversicherung und Heilwesen. Schule und Arzt sind für jedermann frei, und deshalb erfreut sich die Bevölkerung auch eines vorzüglichen Gesundheitszustandes. Aber diese Ausgaben werden im Land selbst aufgebracht, nicht zuletzt durch die Konzeptionsgebühr, die das Kruppelsgeld beträgt bei Todtut — das größte der Welt — an den Staat fällt. Aus Kruppelsgeld macht man Aluminium! Europa muß sein Vorbild im hohen Norden suchen!

Humor.

Kleine Verewöhnung.

In einer großen Breslauer Leihbibliothek verlangt eine Dame ein Buch mit dem Titel „Eine Frau zieht sich aus“. Dem sie bebiendenden Fräulein ist das Buch nicht bekannt. „Welche! irren sich gnädige Frau im Titel des Buches?“ wagt sie zu bemerken. „Aber das ist ganz unmöglich!“ entsetzt sich die Dame, „außerdem muß Ihnen das Buch bekannt sein, es ist doch eines der lehrreichsten Bücher der Menschheit.“ Ein Lächeln des Verständnisses, und das gewünschte Buch liegt auf dem Ladentisch: Kurt Michaelis: „Eine Frau macht sich frei.“

Ende mit Schreken.

In Wien mußte kürzlich eine Tageszeitung ihr Erscheinen einstellen, weil dem Verleger das Geld ausgegangen war. Monatelang waren die Gehälter und Löhne schon im Rückstand, die Gläubiger drängten und der Gerichtsvollzieher jagte täglich „Auf Wiedersehen“. Als endlich der Beschluß gefaßt worden war, die Zeitung verschwinden zu lassen, fiel dem Chefredakteur ein, daß der Fortlegungsroman gerade an seinem Höhepunkt angelangt war und die armen Leser nie mehr erfahren würden, wie die interessanten Geschehnisse endigten. Der Feuilletonredakteur erhielt daher den Auftrag, den Roman in einer einzigen Fortsetzung abzuschließen. Er erledigte sich seine Aufgabe mit einem Satz: „Hierauf traten alle Personen, die in diesem Roman vorkommen, in die Dienste unseres Landes ein, worauf sie baldigt eines elenden Hungertodes starben...“

Der Kranz.

Von Deffider Kosztolanyi.

I.

Um halb elf vormittags, als sonst niemand zu Hause war, wurde geschellt. Rasch öffnete die Tür.

Ein bebrillter, unterlegter Mann betrat das Wohnzimmer. Er trug einen Melonenhut und einen gelblichgrünen Ueberzieher. Er sah sich um und fragte:

„Sind Sie die Rasch Töchter?“

„Ja, die bin ich“ — jagte das Mädchen und legte das Staubtuch hin.

„Gut komme von Biatorbagg“ — jagte der Besucher. Das Mädchen starrte den Fremden an. Es war ihm anzusehen, daß er ein Herr sei. Er sprach sehr gewählig, sehr fein.

„Ja, er auch auf ihre Mutter zu sprechen kan, führte sie ihn in die Küche, wie sie das bei Landskenten zu tun pflegte. Sie lud ihn zum Essen ein.“

„Danke“, jagte der Herr und setzte sich nicht. — „Ich muß mit dem Mittagsgang wieder zurückkehren. Zu Hause ist ein Unglück passiert, Rasch. Ihr Vater ist gestern Abend gestorben.“

„Ach!“ schrie das Mädchen auf und griff sich ans Herz. Rasch setzte sich vor den Küchenhahnen. Sie weinte wie ein Weibchen.

Die Nachricht war nicht unerwartet gekommen. Ist Vater kränkelte seit drei Jahren, er litt an Auszehrung, sie erwarteten schon seit langem seinen Tod.

Dennoch trampfte sich von dem, was sie vernahm, ihre Herz zusammen.

„Weinen Sie nicht!“ — beschwichtigte der Herr sie. — „Dem armen Onkel Swan geht es jetzt schon gut. Er hat viel gelitten, Gott hat ihn zu sich genommen. Weinen Sie nicht, mein Kind. Sie sollen beide nach Hause kommen, Herz zusammen.“



Radio für den Arzt.

Operationen werden nach drahtlosen Direktiven auf hoher See ausgeführt.

Auf Veranlassung des deutschen Reichspostministeriums beschäftigt sich die deutsche Sendestation Rügenradio mit Versuchen, den während einer Seereise erkrankten Passagieren, bei denen die ärztliche Kunst des Schiffsarztes versagt, auf drahtlosen Wege Operationsanweisungen zu lassen.

Sie und auch die Mutter. Das läßt Ihnen die Gante Sante sagen. — So hieß die Mutter. — „Und Sie sollen ihr Geld schicken. Das läßt Sie Ihnen sagen; Sie hat zu Gante überbracht sein Geld. Braucht etwas für den Garg. So sage ihm zwölf Uhr zwanzig gut.“

Die Gante waren sehr arm; der alte Vater lag seit Jahren im Bett, konnte nicht arbeiten. Deshalb waren die Mädchen in Dienst gegangen.

„Was kostet ein Garg?“ fragte das Mädchen aufschreiend.

„Das weiß ich nicht.“ — brumnte der Mann und guckte die Mutter an. „Gante Sante hat gesagt, Sie sollen ihr vierhundert Thaler schicken.“

Katzi lief ins Dienstmädchenzimmer. Sie holte aus dem Schrank ihren Lohn, den sie vor einigen Tagen bekommen und noch nicht angerührt hatte. Sie übergab dem Herrn das Geld.

„Gott mit Ihnen“, sagte der Herr — „wir merken Sie Gante zu Gante schon erlebigen.“

„Gott mit Ihnen“ — sagte das Mädchen und ließ den Belaher aus der Wohnung.

II.

Erst jetzt wurde Katzi wirklich vom Kummer gepackt. Sie jammerte, lamentierte. Im Stodhert mußten sich bald alle von dem Trauerfall.

Katzi war bei einem Rechtsanwalt in Stein. Sie ging ins Büro, um ihrer Schwelger zu telephonieren. Ihre Schwelger brante ebenfalls bei einem Rechtsanwalt. Das war nicht darauf zurückzuführen, daß die beiden Mädchen sich von den Rechtsanwaltskanzleien und der Gante besonders angezogen fühlten, aber es gibt eben im Leben manchmal solche Zufälle.

Kaum hatte sie ihre Schwelger angerufen, als sie am anderen Ende des Drahtes ein ähnliches Gammeln vernahm, wie sie es vorhin unterbrochen hatte.

Eine Stunde später war Rätzel bereits bei ihr. Sie hatte Urlaub bekommen, um nach Gante zum Begräbnis zu fahren. Die beiden aßen zusammen zu Mittag, wortlos. Sie hatten den Vater sehr gerne gehabt.

Nach dem Essen zogen sie los, um zwei schwarze Mäuler und zwei schwarze Güte zu kaufen. Rätzel hatte noch ihren Lohn, Katzi ließ sich vierhundert Thaler Vorschuß geben, den Lohn für den nächsten Monat. Davon langte es für alle.

Sie kauften sogar einen Kranz, aus bunten Stoffblumen, mit einer weißen Schleife. Auf die Schleife ließen sie mit goldenen Buchstaben schreiben: Unserem geliebten Vater — Rätzi, Rätzel.

III.

Tags darauf lagen sie bereits um zehn im Zug, den Franz auf den Fritzen.

„Möhm, Möhmels“ — fragten die Mitreisenden, Gante aus dem Dorf.

„Nach Gante.“

„Was tut ihr dort?“

„Unter Vater ist gestorben.“

Die Gante schweigend. Die Männer rauten ihre Pfeife. Nach einer Pause fragten sie:

„Euer Vater?“

„Ja.“

„Gant?“

„Gorgestern abend.“

„Sitz haben nichts davon gehört“, erfarrten sie nachdenklich.

„Eine ältere Frau betenete ebenfalls.“

„Beschern abend war eure Mutter bei uns, aber Sie hat nichts gesagt.“

IV.

Die beiden Schwelger eilten beunruhigt auf der Hauptstraße dahin. Die Eltern mochten neben der Schwelgerverhaftung.

Die Mutter kam auf dem Hof, vor der Südwand, freute aus einem Trug den süßeren Güter. Sie riß vor Erschrecken den Mund auf. Die beiden Mädchen kamen vom Scheitel bis zur Sohle in Schweiß, den Franz hoch haltend, damit die lange Schleife nicht in den Mordast hänge. Sie riß den Mund auf. Erwartete zu einer einzigen.

„Euer Vater ist nicht gestorben“ — sagte sie kopfschüttelnd. „Er ist noch nicht gestorben. Er lebt noch.“

„Mühselig wurde die Gante gefaßt.“

Der unterste Mann mit der Brille, der einen Melonenhut und einen gelblichgrünen Hebergehler trug, war vor einer Rede im Dorf gekommen. Er hatte Tränen verfließen lassen und am Abend um ein Mädchen gehen. Er schielte im Vorhof. Er sagte sein Geld, die Frau sagte ihr Geld, von ihr erwinde er, so Katzi im Dienst sei.

„Er ist ein Betrüger“, sagte Frau Schwelger, und rief.

„Über er hat doch so gewöhnt geiprochen, Mutter.“ — jammerte Katzi. „Sai so sein geiprochen.“

„Er ist trotzdem ein Betrüger“, erklärte die Mutter. — „Die Menschen sind schlecht.“

V.

Den Kranz verpackten sie im Stall. Dann gingen die Mädchen ins Zimmer zu ihrem Vater.

Der lag, wo er seit Jahren lag, neben der Wand, in einem schmalen, alterschmachten Bett.

Das Bett trennte, saßen Katzi und Rätzel sofort über seine Hände und Füßen hin. Katzi die rechte, Rätzel die linke. Beide meinten. Auch die Mutter meinte.

Der Kranz hob den vertrockneten, schmalen Bauernkopf. Er sah, daß seine Tochter in Trauerkleidung schliefen, haunte darüber jedoch nicht sonderlich.

„Man hat sie zum Marren gehalten“ — erklärte die Frau.

Der Alte mußte auch ohne die Erklärung alles. Er mußte auch von dem Kranz. Während die drei auf dem Hof berieten, hatte er ihn durch die offene Tür vom Bett aus erblickt.

Er hat, sie mögen ihn hereinbringen.

„Im Stall wird das Vieh ihn aufstellen“ — schämte er bejorgt.

Zwei brachten den Kranz. Dieser füllte die kleine Bauernstube bereits ganz aus. Die legten ihn vor den Vater hin.

Es war ein herrlicher, tiefer Kranz. Der Alte hieb nunmehr die lange, weiße Schleife, die goldenen Buchstaben, die hinten hinter den Blumen, die nie weichen. Diese geseien ihm am besten.

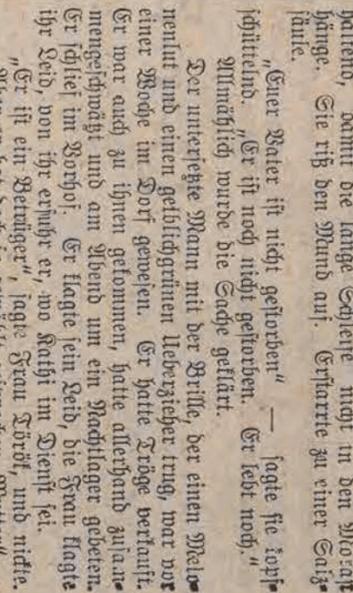
„Sitz werden ihn wieder verkaufen“, sagten die Mädchen beunruhigt.

Über davon wollte der Alte nichts wissen. Er ließ ihn über sein Bett hängen, an den Nagel. Eine gut gekleidete Fremde zog in sein Bett ein, eine ungewohnte Gant, eine gut gekleidete, wie er es bisher nur bei Gelegenheiten und Abgesehenen empfunden hatte, wenn die Ganten mehren und die Ganten brachten, die Fremden finkeln. Er hätte gerührt seine Tochter.

Diese letzten sich zum Mittagessen. Sie aßen Durant mit Mehlbrötchen und Stücken mit Pfannkuchen. Und traten auch etwas Wein dazu.

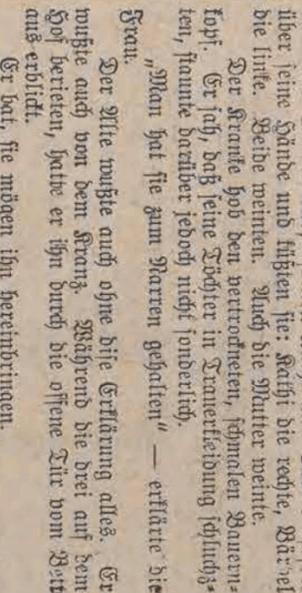
Der Alte betrachtete stumm, durchgeiffigt, beinahe glückselig den Kranz über seinem Kopf . . .

Ein amerikanisches Munitionsgeschäft wurde kürzlich im Staate Solet seiner Bestimmung übergeben. Einzigartige Nachweise zeigen die der Meinung sind, daß durch die runde Form des Geschosses die Wundwunden der gegenüber liegenden Stellen die Möglichkeit haben, sich durch Seiden zu verfrachten.

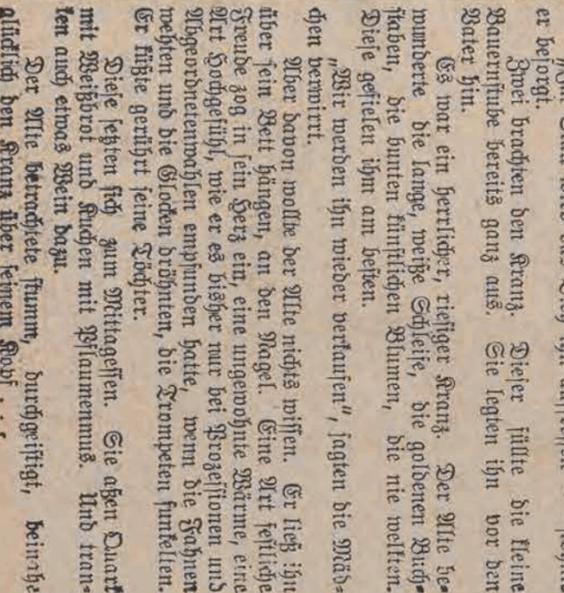


Die Verbesserung von Strengers Eigentum. Das Eigentum des so traglich geachteten Zehntelstättigen Doer Strenger wurde jetzt in seiner Villa in Stodholm öffentlich versteigert. Vor allem unter den Schmuckstücken befanden sich außerordentliche Kostbarkeiten, deren Erlös aber nur einem geringen Bruchteil der ungeheuren Summen zu bedien vermochte, die Strenger hinterlassen hat.

Wintz: Ein Zeichen der „Wüstung“. Ein modernes Schmuckgeschick zur Wüstung von Flugzeugen.

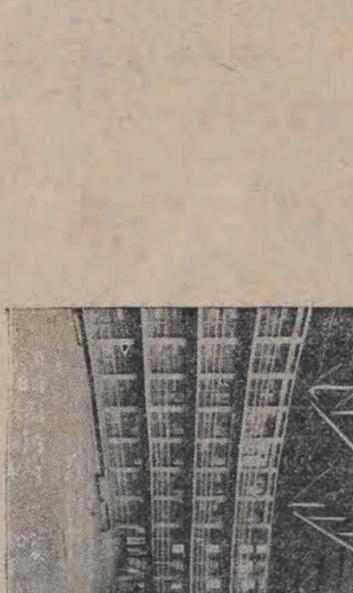


Antigapropaganda in Afrika. An dem Antikpunkt in Glesien wurden frisch Gasfischungen für den stollen Gasfischung verantwortlich, bei denen Kinder aus dem Mordfeuer stundenlang selbstgeleitete Gasfischungsgasgeräte nahen.



Die Verbesserung von Strengers Eigentum. Das Eigentum des so traglich geachteten Zehntelstättigen Doer Strenger wurde jetzt in seiner Villa in Stodholm öffentlich versteigert. Vor allem unter den Schmuckstücken befanden sich außerordentliche Kostbarkeiten, deren Erlös aber nur einem geringen Bruchteil der ungeheuren Summen zu bedien vermochte, die Strenger hinterlassen hat.

Wintz: Ein Zeichen der „Wüstung“. Ein modernes Schmuckgeschick zur Wüstung von Flugzeugen.



Antigapropaganda in Afrika. An dem Antikpunkt in Glesien wurden frisch Gasfischungen für den stollen Gasfischung verantwortlich, bei denen Kinder aus dem Mordfeuer stundenlang selbstgeleitete Gasfischungsgasgeräte nahen.



Die Verbesserung von Strengers Eigentum. Das Eigentum des so traglich geachteten Zehntelstättigen Doer Strenger wurde jetzt in seiner Villa in Stodholm öffentlich versteigert. Vor allem unter den Schmuckstücken befanden sich außerordentliche Kostbarkeiten, deren Erlös aber nur einem geringen Bruchteil der ungeheuren Summen zu bedien vermochte, die Strenger hinterlassen hat.

Wintz: Ein Zeichen der „Wüstung“. Ein modernes Schmuckgeschick zur Wüstung von Flugzeugen.



Oberarms davon. Die Rettungsbereitschaft erwies ihr Hilfe und überführte sie in das Bezirkskrankenhaus. — In der Fabrik von Grünstein in der Matejki-Strasse 9 wurden dem Gluckstrasse 4 wohnhaften Wojciech Obiedziński von einer Maschine drei Finger der rechten Hand abgequetscht. Auch diesem Verunglückten erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe. (p)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.**

S. Fankiewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; C. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stodt, Biemanowskiego 37.

**Hauptgewinne**

**der 25. Polnischen Staatslotterie.**

5. Klasse. — 3. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

- 25 000 Zloty auf Nr. 2828.
- 15 000 Zloty auf Nr. 63242.
- 10 000 Zloty auf Nr. 87973.
- 5000 Zloty auf Nrn. 55597 137318 139333 139681 152602.
- 3000 Zloty auf Nrn. 14963 58235 151393.
- 2000 Zloty auf Nrn. 2393 4444 5906 6506 10955 22351 30910 33444 38597 43156 58726 73880 77074 106740 116465 117393 151244.
- 1000 Zloty auf Nrn. 2616 5524 7770 8092 11149 15868 29789 35771 39068 49544 50353 51664 63608 65664 65848 70727 74317 75527 77312 78081 78702 79185 89546 91171 93231 96674 98140 103401 104713 106148 124843 129895 135115 136116 140518 141392 146366 148253 157644 159275.

**Aus dem Gerichtssaal.**

**Wegen Vererbung von Kohlenzügen.**

Die Einwohner von Kopylowo, Kreis Wielun, Bronislaw und Jan Lembel sowie Jozj Napieralski hatten sich gestern wegen systematischen Kohlendiebstahls von Güterzügen zu verantworten. Die drei Angeklagten wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

**Aus dem Reiche.**

**Finsteres Mittelalter.**

Im Dorfe Palenkin, Kreis Komne, gebar eine Bäuerin Zwillinge. Da die Kurpfuscherin des Dorfes bei einem der Neugeborenen die „Feststellung“ machte, daß es mit unnatürlicher Stimme schrie und ein unnatürliches Zahnfleisch hatte, kam die Familie zu dem Schluß, daß der Säugling vom Teufel besessen sei. Das arme Kind wurde darauf ohne Nahrung gelassen, bis es starb.

**Einen 12jährigen Knaben totgeprügelt.**

Der 12jährige Stanislaw Kordas schlug vorgestern im Stadtpark in Pabianice Kastanien von den Bäumen. Als dies der Chauffeur Woleslaw Salacinski bemerkte, ließ er auf den Knaben zu und schlug so lange auf ihn ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Der Knabe wurde ins Krankenhaus überführt, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb. Salacinski wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

**Mit Tränengasbomben gegen Bauern.**

**Widerstand gegen Landvermessung.**

Vor vier Jahren wurde im Dorf und der Gemeinde Narennice, Kreis Wielun, eine Kommandation des Landes vorgenommen, was die Unzufriedenheit einer größeren Zahl Bauern hervorrief. Auf Grund der Bemühungen dieser Bauern sollte jetzt eine neue Landklassifizierung vorgenommen werden. Vorgestern traf zu diesem Zweck der Landvermesser Surman mit zwei Sachverständigen aus Wielun ein. Als die drei ihre Arbeit aufnehmen wollten, trafen sie auf den Widerstand der Bauern, die aus der Kommandation vor vier Jahren Nutzen gezogen hatten. Da sich eine größere Menschenmenge ansammelte, die eine

feindliche Haltung einnahm, wurden einige Polizisten herbeigerufen. Es kam zwischen diesen und der Menge zu einem blutigen Zusammenstoß, doch gelang es nicht, die Bauern auseinanderzutreiben. Die hiervon verständigte Polizeikommandantur in Wielun sandte sofort ein Lastauto mit 19 Polizisten ab, die Tränengasbomben und Handgranaten hatten. Nachdem einige Tränengasbomben geworfen worden waren, ergriffen die Bauern in wilder Panik die Flucht. Dann erst konnte der Landvermesser seine Arbeiten fortsetzen. (p)

**Ein geldgieriger Arzt.**

**Dr. Klatt aus Alexandrow läßt eine Frau in Lebensgefahr, weil man ihm keine 350 Zloty für die Visite geben will.**

Der ärztliche Beruf ist bekanntlich einer der edelsten und aufopferndsten. Ist doch jeder Arzt dazu berufen, seinem Mitmenschen in körperlicher Not Beistand zu leisten und ihm hilfreich zur Seite zu stehen. Ärzte, die die hohe Mission, die sie zu erfüllen haben, wirklich ernst nehmen, tun es auch nicht allein um des Mammons willen, bei ihnen spricht mehr die Menschenpflicht mit.

Zu diesen letzten kann aber nicht der in Alexandrow tätige Arzt Dr. Klatt gezählt werden. Bei ihm scheint die menschliche Hilfsbereitschaft weniger eine Rolle zu spielen, denn Geld und nochmals Geld ist bei ihm Trumpf, selbst wenn es dabei Leichen geben sollte.

Dieser Tage erkrankte die Frau des Dorfnachtwächters von Adamow bei Alexandrow. Sie gebar ein Kind. Da die Geburt sehr kompliziert war, mußte ein Arzt gerufen werden. Es wurde daher ein Gefährt genommen und zu dem „menschenfreundlichen“ Dr. Klatt nach Alexandrow gefahren. Er kam auch auf das Dorf hinaus, betrat die armeneliche Stube des Dorfnachtwächters. Doch erklärte er, daß man ihm erst bezahlen solle, und zwar 350 Zloty. Als der arme Nachtwächter über diese ungeheuer hohe Summe erschraf und dem Arzt zu wissen gab, daß er so viel Geld gar nicht besitze, erklärte der „Menschenfreund“ Dr. Klatt, daß er anders keinen Finger rühren werde. Und wirklich: er ließ die in Lebensgefahr schwebende Frau zurück, lehrte um und ließ sich wieder nach Alexandrow zurückfahren. Erst ein jüngerer Arzt kam aus Alexandrow zu der schwerkranken Frau und leistete ihr die nötige Hilfe, wobei er sich dafür 150 Zloty bezahlen ließ.

Bezeichnend für die grenzenlose Geldgier dieses Dr. Klatt ist noch folgender Fall: Vor einigen Wochen verstarb in Alexandrow ganz plötzlich ein gewisser Schlichtig. Dr. Klatt wurde herbeigerufen, doch war der Tod bereits eingetreten, als er eintraf. Er hatte also nichts mehr zu tun, da jede Hilfe bereits vergebens war. Für diesen bloßen Weg ließ sich dieser Herr aber — jage und schreibe — 100 Zloty bezahlen.

Wo ist da bei solch einem Arzt etwas von Menschenliebe zu verspüren. Das Herz dieses Mannes scheint aus einem einzigen Goldklumpen zu bestehen.

**Pabianice.** 25 jähriges Bestehen der Kooperative „Spolem“. Heute begeht die Kooperative „Spolem“ in Pabianice den 25. Jahrestag ihres Bestehens. Zu der Feier trifft der Gründer der Kooperative der ehemalige Präsident der Republik, Prof. Stanislaw

Wojciechowski, sowie Vertreter der Behörden und eingedene Delegierte verwandter Institutionen in Pabianice ein. Die Feier beginnt mit einem Gottesdienst in der Parochialkirche. (a)

**Alexandrow.** Zivilstandsnachrichten der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 31. August wurden getauft: 5 Knaben und 7 Mädchen. Beerdigt wurden: Willi Eugen Bruns (2 Monate), Eugenie Steg (1 Monat), Wally Hildegard Schütz (2 Wochen), Alma Nagel (42 Jahre). Aufgebeten wurden: Siegfried Eisnal — Eliza Schön, Eduard Palinski — Rosalie Fischer. Getraut wurden: Gerhard Scheibler — Melita Hartmann, Gerhard Reinhold Kleiber — Olga Frede, Gustav Frank — Elsa Jäger.

**Sieradz.** Sie ist den Kindern aus dem Wege gegangen. Die 73 Jahre alte Karolina Andrzejewska aus dem Dorf Przychylow, Kreis Sieradz, hatte seit längeren Jahren bei ihren Kindern das Ausgedinge. In der letzten Zeit wurde sie öfter von den Kindern mißhandelt, denen sie lästig wurde. Die Greisin äußerte deshalb öfter, daß sie den Kindern aus dem Wege gehen werde. Vorgestern trank sie eine giftige Flüssigkeit und starb an deren Folgen. (p)

**Kalisz.** Aus Furcht vor der Verantwortung Selbstmord verübt. Die Hebamme Lubwita Duma aus Kalisz besaß eine sehr große Praxis, da sie sich allgemeinen Vertrauens erfreute. Vor einigen Wochen kam zu ihr eine Frau, die sie bat, an ihr eine unerlaubte Operation vorzunehmen. Die Hebamme willigte ein und nahm den Eingriff vor. Die Frau erkrankte aber und starb einige Tage darauf. Die Angelegenheit kam an den Tag und die Hebamme wurde zur Verantwortung gezogen. Die bereits 63 Jahre alte Frau, die eine Bestrafung nicht ertragen konnte, nahm eine giftige Flüssigkeit zu sich und starb an deren Folgen. (p)

**Aus dem deutschen Gesellschaftsleben**

Im „Cäcilien“-Kirchengefangverein beginnen am Mittwoch, dem 14. September, 8 Uhr abends, die Uebungen des Damenchores zu der in Vorbereitung befindlichen Aufführung des Oratoriums „Franziskus“ von Tinel seitens der fünf deutsch-katholischen Kirchengefangvereine in Lodz. Die Mitglieder des Damenchores werden um vollständige Beteiligung an den Gesangsstunden erjucht. Eingeführte Damen, die mitwirken möchten, sind willkommen. Die Gesangsübungen der Herren für genannte Aufführung beginnen am Freitag, den 16. September, 8.30 Uhr abends.

**Thea erwacht**

Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Jetzt keine Frage! Nicht mehr an das Wert denken! Kalte Morgenluft wehte durch das Fenster zu dem Uebernächtigen. Ein Räuschen schrie.

Fort jetzt! Hin aus! Pshlander tastete sich durch die Finsternis zur Tür. Dort hing die Büchse. Er griff mechanisch danach. Ich werde auf alles schießen, was mir vor das Rohr kommt!, dachte er, von einem törichten, sinnlosen Haß gegen sich und alle Kreaturen erfüllt. Nach der Zerstückungsvor-Mordlust. Die Nerven waren total hin. Doktor Solm, der Freund und Intimus Pshlanders, würde Augen machen, wenn er die Bescherung sah...

Sona riß und zertrümmerte an der Kette, als sie ihren Herrn witterte. Er machte sie frei. Harro, der Kurzhaarvübe, mußte zurückbleiben. Der gehörte Helbing.

„Komm, Bestie!“ Sie traten aus dem Garten in den Wald. Die Finsternis verschlang Pshlander und seine Hündin.

**Viertes Kapitel.**

Kleine Ursache, große Wirkung: ein oxydierter Nabelschuh verhinderte den Kontakt. Nach Auswechslung desselben durch den Chauffeur Wagner funktionierte der Anlasser am Abriolett Theas wieder tadellos.

Blondine stellte das mit Befriedigung fest, als sie am 7ten Morgen losfuhr.

Es hatte wirklich keinen Zweck, noch länger schlaflos im Bett liegen zu bleiben. Die Gedanken waren ein Rad, darin jede Speiche hieß: Mutter, Venndorf, Kläre, der Unbekannte aus dem Neuenburger Walde. Das Rad drehte sich, jeder Gedanke kehrte wieder, immer dasselbe, immer dasselbe. Zwischen durch ein wenig Schummer, sofort ab-

gelöst durch einen Traum: Paul Venndorf verfolgte sie — Thea — im Auto. Sein Wagen war schneller als der ihrige. Näher und näher kam er. Sie sah im Rückspiegel sein höhnisches Lachen. Jetzt war er heran. Ihre Wagen fuhr in gleicher Geschwindigkeit nebeneinander her. Venndorf rief ihr etwas zu, das sie nicht verstand. Er streckte den Arm nach ihr aus. Da stand, wie aus dem Boden gewachsen, der Fremde am Wege, hob drohend die Faust gegen den Jüdringlichen. Erwachen.

Im ersten Morgenlicht raffte sich Thea auf, zog ein Sportkostüm an, einen Mantel darüber — fort! In der Garage stand blickblank der Wagen. Hundert Pferdestärken waren dem zartgliedrigen Mädel gehorham. Mit gedroseltem Vergaser über den Parkweg, durch das Tor hinaus auf die Straße. Jetzt Gas. Wie ein Pfeil schoß das Gefährt dahin, die Häuser der West- und Villenvorstadt bald hinter sich lassend.

Die Straße gabelt sich. Wohin — rechts oder links?

Thea weiß es nicht, biegt unbewußt rechts ab. Nun folgt eins aus dem andern. Sie weiß, daß es Unsinn ist, wieder genau dieselbe Richtung einzuhalten wie am Vortage. Und doch muß sie nach dem Neuenburger Walde. Ein sonderbarer Zwang lastet auf ihr, sieht als Dämon am Steuer, dreht das Rad nach seinem Willen. Dagegen ist nichts zu machen, trotz der Einsicht, trotz allem Widerstreben. Es ist der uneingeständene Wunsch, den Fremden wiederzusehen.

Der Wald ist groß und weitverzweigt. Es kann sich gestern um einen Spaziergänger gehandelt haben, der vielleicht in seinem Leben nicht wieder dorthin kommt. Immerhin — es ist da ein Glaube, ein Ziel und ein Weg...

Thea hatte beabsichtigt, sehr vorsichtig zu fahren. Sie ist nicht völlig auf der Höhe mit ihrer Wachsamkeit. Wenn man am Steuer sitzt, darf man nicht übermäßig sein. Und nun, nach einer Stunde Fahrt, ertappt sie sich dabei, wie sie den Fuß energisch auf dem Gaspedal hält: Vollgas. Der Tachometer zeigt neunzig Kilometer Geschwindigkeit an.

Thea lacht. Sie weiß nun und schämt sich nicht, es vor

sich selber einzugestehen: sie kann es nicht erwarten, nach dem Walde zu kommen...

Der Wagen fliegt durch Städte und Dörfer, lenkt kein Hindernis, ist seiner Herrin gehorsam bis ins letzte. Polizisten stehen an der Straße, notieren sich die Nummer. Thea denkt belustigt: Daheim werden die Anzeigen auf den Tisch flattern!

Wieder ist eine Stunde um. Am Horizont dehnt sich ein grüner Palinafrestreifen aus; der färbt sich in der aufgehenden Sonne violett, wird flammend, kommt näher, wächst sich aus zu einem breiten Band. Wenige Minuten darauf rollt der Wagen abgebremst und sehr vorsichtig hinein in den Neuenburger Wald.

Und nun vergeht sehr viel Zeit. Thea hält wieder an derselben Stelle wie gestern. Von dem Fremden keine Spur. Sie fährt hinab nach dem Fluß. Die Straße hat viele Windungen. Es bieten sich reizvolle Ausblicke auf die verschiedensten Waldbestände.

Hier drängt die silberne Säulenhalle schattigkammiger Buchen in das Zartrosa und Blau des Firmaments auf. Dicht dabei steht als wirksamer Kontrast ein breiter Gürtel Tannenhochwald, durchsetzt mit knorrigen Kiefern, die in ihrer buschigen Kronenform an italienische Pinien erinnern. Und weiter unten greift bis an den Fluß herab in hellen Schattierungen Jungwuchs, Knieholz, das Eldorado des Rehwildes.

Thea hält wieder und immer wieder. Ist sie das Augustgeschöpf, das der Fremde gestern meinte? In ihr erwacht die Freude an der Natur, am Walde in seinen mannigfaltigen Formen. Nun kann sie den Mann verstehen.

Ohne daß Thea Lucanus darum wußte, verschloß sich ihr Innenleben. Ihre besten Gefühle und Gedanken wurden wach. Die Natur selbst war ihr Lehrmeister.

Und dann — unten am Fluß — litt es sie nicht länger im Wagen. Sie mußte heraus, mußte mit beiden Beinen auf dieser ahnungschwangeren Erde stehen. An den Unbekannten dachte sie jetzt nicht mehr. Es galt, Entdeckungen zu machen. Da schmiegt das Persönliche.

(Fortsetzung folgt)

### Radio-Stimme.

Sonntag, den 11. September 1932.

#### Polen.

Lodz (233,8 M.)

12.15 Musikalische Morgenfeier, 15.25 Konzert, 15.40 Radiochronik, 15.50 Erzählungen für Kinder, 16.05 Schallplatten, 16.45 Mägliches und Heiteres, 17 Solistenkonzert, 18 Vortrag über Spanien, 18 LeichteMusik, 19.10 Verschiedenes, 19.35 Technischer Briefkasten, 20 Populäres Konzert, 21.50 Sportnachrichten, 22 Tanzmusik, 22.45 Nachrichten.

#### Ausland.

Berlin (716 Hz, 418 M.)

11.30 Bach-Kantate, 14 Elternstunde, 15.30 Fest der deutschen Schale, 16.30 Konzert, 18 Die Glücksritter, 19 Klaviermusik, 20.30 Populäres Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Königsbrunnhausen (938,5 Hz, 1635 M.)

12 Militärkonzert, 14 Elternstunde, 17.15 Konzert, 20 Oper: Wiener Blut.

Langenberg (635 Hz, 472,4 M.)

11.30 Nachkantate, 12 Militärkonzert, 13.50 Konzert, 16.30 Militärkonzert, 19 Welt auf der Schallplatte, 20 Oper: Der fliegende Holländer, 23 Nachtmusik.

Wien (581 Hz, 517 M.)

11.45 Unterhaltungskonzert, 13 Schallplatten, 15.30 Haydn's Streichquartette, 16.30 Konzert, 19.10 Emanuel Feuermann spielt, 20 Oper: Wiener Blut.

Prag (617 Hz, 487 M.)

11 Konzert, 12.05 Konzert, 16 Blasmusik, 18 Deutsche Sendung, 20 Operette, 22.25 Schallplatten.

Montag, den 12. September 1932.

#### Polen.

Lodz (233,8 M.)

12.45 Schallplatten, 13.35 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 16.40 Französische Plauderei, 17 Konzert, 18 Vortrag über Jan Sobieski, 18 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 20 Oper: „La Boheme“, 22.10 Liebe in Sowjetrußland, 22.30 Schallplatten, 22.40 Sportnachrichten, 22.50 Tanzmusik.

#### Ausland.

Berlin (716 Hz, 418 M.)

11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 18.30 Tanzmusik, 20 Operette: Cavalleria rusticana, 22.50 Abendunterhaltung.

Königsbrunnhausen (938,5 Hz, 1635 M.)

12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 16.30 Konzert, 20 Volksmusik, 22.30 Unterhaltungskonzert.

Langenberg (635 Hz, 472,4 M.)

12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.20 Frauenstunde, 20 Abendmusik, 21 Westfalen reimt und singt durchs Jahr, 22.20 Deutsche Tänze, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 Hz, 517 M.)

12 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Jugendstunde, 15.45 Wink für die Hausfrau, 16.45 Konzert, 19.50 Konzert, 21.05 Hans Hermann Nissen, 22 Tanzmusik.

Prag (617 Hz, 487 M.)

12.30 Konzert, 14.30 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19.15 Original-Duo Viktoria, 19.35 Gesangskonzert, 20 Kabarett, 21.30 Konzert, 22.20 Schallplatten.

### An unsere Abonnenten!

Diejenigen Abonnenten, denen es schwer fällt, ihre Abonnementgebühren monatlich zu entrichten, bitten wir, allwöchentlich zu zahlen, da wir in dieser schweren Zeit nicht in der Lage sind, Rückstände anhäufen zu lassen.

Die Administration.

**Sonfilm-Theater**  
Zeromskiego 74/76  
Eda Kobernika  
Tramzujahrt: 11. u. 16.  
Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr;  
Sonn- u. Feiertags  
2 Uhr, d. letzten Vorstellung um 10 Uhr

## PRZEDWIOŚNIE



Die letzten zwei Tage!

Die fesselnde **Lilian Harvey** und **Henry Garat** im Film

# „Der Kongreß tanzt“

Außer Programm: **Filmaktualitäten** und **Sonfilmzugaben.**

Preise der Plätze:  
1.40 Platz, 1 Platz und 45 Gr  
Zur l. Vorstellung, alle Plätze zu 45 Gr

Vergünstigungsarten zu 75 Gr  
für alle Plätze u. Tage gültig, außer  
Sonnabends, Sonn- u. Feiertags

Passepartouts u. Freikarten an den  
Sonn- und Feiertagen ungültig

## OGŁOSZENIE.

### PARCELACJA MIEJSKIEGO MAJĄTKU ŁAGIEWNIKI A.

Magistrat m. Łodzi przystąpił do sprzedaży parcel, wydzielonych z miejskiego majątku Łagiewniki, celem urzędzenia osiedla p. n. „Miasto-las Łagiewniki“.

Wielkość parcel od 1500 do 3000 metrów kwadratowych.

Ceny działek uzależnione są od wysokości położenia, stanu zalesienia, odległości od dróg, ulic i parków w Łagiewnikach, mianowicie:

▼ klasie I-szej za 1 mtr. kwadr. po zł. 3.15.		
• II-giej . . . . .	1 . . . . .	2.80
• III-ciej . . . . .	1 . . . . .	2.50
• IV-tej . . . . .	1 . . . . .	1.80
• V-tej . . . . .	1 . . . . .	1.—

W najbliższym czasie rozpoczęte zostaną przez Magistrat roboty, związane z przeprowadzeniem bezpośredniej drogi Łódź-Łagiewniki, dróg wewnętrznych, wodociągów, jak również zaprojektowane jest skanalizowanie całego osiedla i zaprowadzenie komunikacji tramwajowej względnie autobusowej od wylotu ul. Brzezińskiej przez Rogi.

Bliższych informacji udziela się w Wydziale Gospodarczym Magistratu m. Łodzi przy ul. Prez. Narutowicza № 65, pokój № 7, tel. 218-14 i 164-01, oraz w administracji majątku Łagiewniki, tel. 181-02.

Łódź, dnia 10 września 1932 r.

MAGISTRAT m. ŁODZI.

**Kunst-Stopferei** für beschädigte Kleidungsstücke u. Teppiche  
**M. KLEBER**  
20 POZUĐNIOWA 20  
2. Eingang, 2. Stock

**Venerologische der Spezialärzte Heilanstalt** Zawadzka 1.  
Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags. Konsultation 3 Plots.

Die beste Einkaufsquelle  
für den deutschen Werttätigen

in  
Spiegeln Platterwaren Spiegelglas  
Muffaltien  
ist die Firma

## GUSTAV TESCHNER

GLÓWNA 56 (Ecke Juliusza)

# Weltkrieg

Sittengeschichte des Weltkrieges von Magnus Hirschfeld  
in 2 Bänden, reich illustriert, mit folgenden Kapiteln:  
Die Frauen. Die Männer. Sexuelle Zwischenstufen. Das Liebesleben im Kriege. Notzucht und Sadismus auf den Kriegsschauplätzen. Erotik in der Spionage. Liebesleben in den Gefangenenlagern. Umsturz- und Kahlkriegserotik.

Preis für beide Bände 100.—. Das Werk kann auch in Ratenzahlungen abgegeben werden.

Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“  
Lodz, Petrikauer 109.

Heilanstalt der Spezialärzte, Röntgeninstitut und zahnärztliches Kabinett  
**Zgierzka 17 — Tel. 116-33**  
Empfangen werden Kranke aller Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.  
**Bisiten in der Stadt.**  
Durchleuchtungen u. Röntgenbestrahlungen \* Analysen

**Deutsches Fräulein**  
zu 4 jährigen Kinde und  
Aushilfe in der Wirtschaft  
mit guten Zeugnissen kann  
sich melden bei Dr. Rosen-  
berg, Gdanzka 44, von  
3—5 Uhr nachmittags.

Ein  
**Dienstmädchen**  
für 2 Zimmer und Küche  
gesucht. Petrikauer 101,  
Wohnung 17.

Wer sofort suchen will  
**Jacquard-  
weber**  
Lindenfeld und Krzyżek,  
Lodz, Petrikauer 108.

Dr. med.  
**W. Eychner**  
Geburtshilfe und Frauen-  
krankheiten wohnt jetzt  
**Cegielniana 4** (früher 36)  
(Neben dem Kino „Czary“)  
Tel. 154-72.  
Empfängt von 2.30 bis 4  
und von 7—8 Uhr abends

Dr. med. **NIEWIAZKI**  
Facharzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten  
**Andrzeja 5, Telefon 159-40**  
Empfängt von 9—11 und 5—9 Uhr abends  
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr  
für Damen besonderes Wartezimmer

**Zahnärztliches Kabinett**  
**Główna 51 Sandomińska Tel. 174-93**  
Künstliche Zähne.  
Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.  
Heilanstaltspreife.

Einzelne Hefte von  
**Westermanns** sowie  
**Belhagen & Klafings**  
Monatsheften, der Jahrgänge 1930 und 1931,  
verkauft zum Preise v. Pl. 1.50 (früher Pl. 5.—)  
der Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“, Lodz, Pe-  
trikauer 109 (Lodzger Volkszeitung).

Deutscher Kultur- und Bildungsverein  
**„Fortschritt“**  
Kilinskiego-Strasse Nr. 145.

**Frauenthektion.** Am Montag, den 12. d. Mts., findet um 6 Uhr abends die erste Zusammenkunft nach den Ferien statt. Es wird erwartet, daß die Mitglieder recht zahlreich und pünktlich erscheinen.

# Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Al. Kościuszki 47, in Polen, A.-G. Lodz, Al. Kościuszki 47,  
Tel. 197-94. Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

## Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

## SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

## Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

## Hunderte von Kunden

überzeugten sich,  
daß jegliche Tapeszierarbeit  
am besten u. bil-  
ligsten bei annehm-  
baren Ratenzahlungen  
nur bei

## P. WEISS

Sientewicza 18  
(Front im Laden)  
ausgeführt wird.  
Möchten Sie genau  
auf angegebene Adresse!

### Theater- u. Kinoprogramm.

**Städtisches Theater:** Heute 8.30 Uhr „Eine Million Plagen“  
**Sommertheater im Staszic-Park:** Heute „Ein Monat Haft“  
**Capitol:** Eine Stunde mit dir  
**Casino:** Dämon der Liebe  
**Corso:** Der Schrecken der Berge  
**Grand-Kino:** Weg mit der Liebe  
**Luna:** Liebesroman mit einem Leutnant  
**Przedwiośnie:** Der Kongreß tanzt  
**Metro und Adria:** Herzen in Verbannung  
**Oświatowe:** Spione — Piratenrepublik  
**Rakieta:** Vlasta Burian „Unter Kuratel“  
**Splendid:** Die Hölle der Frau  
**Palace:** Geliebtes Glück

# Als General Nowitow Kielce bombardierte

Heute ist er ein „lothaler“ polnischer Staatsbürger, der schwer Geld verdient. Andere hat er aber ruiniert.

Vorliegender Fall geht bis zum Ausbruch des Weltkrieges zurück.

Die russischen Truppen, die bei Kielce lagen, waren unter der Führung des Generals Nowitow zurückgegangen. Polnische Legionäre rückten darauf in Kielce ein und wurden von der polnischen Bevölkerung freudig begrüßt. Möglicherweise gingen die Russen wieder zur Offensive über und schlugen die Legionäre zurück. Kielce war wieder in russischer Hand, und Nowitow rächte sich sofort für die Haltung der Bevölkerung gegenüber den polnischen Legionären.

Der Russengeneral stellte ein geradezu fürchterliches Ultimatum:

Entweder zahlt die Stadt Kielce binnen 3 Stunden (!) 100 000 Goldrubel oder sie wird von der Artillerie dem Erdboden gleichgemacht.

Und um an seinen blutrünstigen Wesen nicht den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, ließ Nowitow von der bereits auf den umliegenden Höhen bei Szymbark aufgestellten Artillerie mehrere Granaten in die Stadt schießen. Sie explodierten unter ungeheurem Krachen in den verschiedenen Stadtteilen und rissen zum Teil ganze Häuser um, wobei Hab und Gut und die Heimstätten mehrerer Familien vernichtet wurden. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus. Erst dem Bischof Dozinski gelang es, etwas zu beruhigen und die wichtigsten Vertreter der städtischen Bevölkerung zusammenzubringen. Man beschloß, daß 50 000 Rubel die christliche Bevölkerung unter Garantie der Stadt und 50 000 Rubel die jüdische Bevölkerung unter Garantie der jüdischen Gemeinde zahlen sollte. Der Stadt schickte nun die Kieler Filiale der Lodzer Handelsbank das Geld vor und der jüdischen Gemeinde die dortige Kreditgesellschaft. Unterdessen waren die Rohre der Kanonen des Generals Nowitow solange auf die unglückliche Stadt gerichtet, bis er endlich die 100 000 Rubel in den heute- und blutigsten Krallen hatte.

Später glückte es den polnischen Abgeordneten in der

Duma, durch den russischen Zaren die Zulage einer Rückgabe der Kontribution zu erhalten. Die 100 000 Rubel wurden nach Kielce überwiesen, wo sie aber in den Taschen des Bisgouverneurs von Kielce, Kohnleci (eines polnischen Renegaten), verschwanden. Als kurz darauf die deutschen Truppen die Russen endgültig verjagten, war natürlich von den Russen nichts mehr zu erhalten.

Jahre vergingen. Die Lodzer Handelsbank, die sich in Konturs befindet, verlagte den Kieler Magistrat um Rückerstattung der von ihm garantierten 50 000 Rubel, die nach der Aufwertung 33 333 Zloty ausmachten. Nach langjährigem Prozessieren ist jetzt der Magistrat verrichtet worden, die 33 333 Zloty plus Zinsen und Kosten zu bezahlen; macht ca. 50 000 Zloty.

Doch die Stadt kann zurzeit diese Summe nicht aufbringen; sie kann monatlich nur 1000 Zloty abzahlen.

Ein ähnlicher Prozeß ist zwischen der Kreditgesellschaft und der jüdischen Gemeinde im Gange.

Der ehemalige russische General Nowitow aber, der 1914 Kielce beschoß und es dem Erdboden gleichgemacht hätte, wenn er nicht durch seine jätanischen Drohungen die 100 000 Rubel erpreßt hätte, ist jetzt ein lothaler Bürger in Polen. Während eine ganze Stadt noch heute seinetwegen zu zahlen und zu darben hat, geht es ihm sehr gut. Er sitzt heute als Direktor bei einem polnischen Magnaten im Osten und kassiert jeden Monat 1000 Zloty als Gehalt.

Außerdem spielt er bei den Pferderennen in Rudzabianicka eine große Rolle und wohnt gegenwärtig auch dort. Die Juden von Rudzabianicka haben eine Aktion gegen den General eingeleitet und wollen es dazu bringen, daß er für seine Untaten — während der Belagerung von Kielce ließ er 11 jüdische Bürger durch den Strauß hinhängen — vor dem Gericht verantworten wird.

Vorläufig aber lebt der General noch auf großem Fuß.

als die Geschichte aufflog, war er nicht in Graz. Von einer Tour auf den Hochschwalm schrieb er seiner Mutter, daß er nicht zurückkehren, sondern sofort nach Leoben und Eisen- erz weiterfahren werde.

Einem Brief, der an den jungen Vorhauer aus Wiener-Neustadt geschrieben war, ist zu entnehmen, daß sich auch dort ein Werbebüro und eine Filiale befunden hat. Ebenso geht daraus hervor, daß in Wien eine Filiale war, die vermutlich sogar von einem Arzt geleitet wurde.

## Mus Welt und Leben.

### Erdbeben in Mexiko.

In Mittel- und Westmexiko hat ein starkes Erdbeben eine Anzahl von Städten und Dörfern heimgesucht. Das Erdbeben richtete beträchtlichen Sachschaden an. Man befürchtet, daß auch viele Bewohner ums Leben gekommen sind.

### Solle Fahrt des ungarischen Finanzministers.

Der ungarische Finanzminister Baron Koranyi hatte am Freitag einen schweren Kraftwagenunfall, bei dem eine Person getötet wurde. Der Kraftwagen des Ministers, der mit seiner Tochter unterwegs war, stieß an einem Kreuzungspunkt unweit von Königsgrätz, wo sich bereits viele Unfälle ereignet haben, in voller Fahrt mit dem Wagen eines Reisenden zusammen. Der Reisende wurde auf der Stelle getötet, sein Bruder schwer verletzt. Der Fahrer des Ministerautos wurde verhaftet, da man ihm die Schuld an dem Unglück zuschreibt.

### Drei Personen mit dem Auto verbrannt.

Paris, 10. September. In der Nähe von Toulouse ist ein mit 5 Personen besetzter Lastkraftwagen auf einem Bahnhofsübergang von einem Zug überfahren worden. Das Automobil wurde zertrümmert und ging in Flammen auf, da der Benzinbehälter geplatzt war. Drei Insassen des Wagens verbrannten. Zwei kamen ohne Verletzungen davon.

### Das Unglück im Neuhorler Hafen.

Bisher 42 Tote festgestellt.

Neuhork, 10. September. Nach den letzten Meldungen über das Unglück, von dem das Fährboot „Observation“ im hiesigen Hafen betroffen wurde, sind dabei 39 Menschen getötet worden. 58 Fahrteilnehmer wurden teilweise so schwer verletzt, daß viele von ihnen kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Zahlreiche Ueberlebende sind der Meinung, daß die Explosion auf die Uebersteuerung der Heizungsanlagen, die bereits 24 Jahre lang im Gebrauch waren, zurückzuführen ist. Der 24 Jahre alte Kapitän des Unglücksbootes ist so schwer verletzt, daß er bisher noch nicht verhört werden konnte; sein Vater, der als Steuermann auf dem Boote Dienst tat, befindet sich unter den Toten.

Neuhork, 10. September. Zu dem Fährbootunglück im hiesigen Hafen wird noch gemeldet, daß bisher 42 Tote festgestellt worden sind. Ungefähr 90 Arbeiter, die sich auf dem Schiff befanden, werden noch vermisst. Man nimmt an, daß der größte Teil ums Leben gekommen ist. Der Dampfer beförderte etwa 200 Arbeiter, die auf einer Insel beim Bau einer neuen Strafanstalt beschäftigt waren.

### Kreugers Nachlaß.

Stockholm, 10. September. Der Nachlaß Jar Kreugers beträgt 170,6 Millionen Kronen Passiva und 98,4 Millionen Kronen Aktiva.

### Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Montag, den 12. September, um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Lodz-Ost, Nowo-Targowa 31. Montag, den 12. September, um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung mit Teilnahme der Vertrauensmänner.

Lodz-Nord. Der Vorstand gibt hiermit bekannt, daß das Auspiel heute, Sonntag, den 11. September, im Garten des Gen. Schumpich, Gnieznieńskastraße 8 (an der Automierstraße) um 2 Uhr nachmittags stattfindet. Die Vertrauensmänner, welche noch mit den Listen nicht abgerechnet haben, müssen heute um 10 Uhr früh dortselbst abrechnen.

### Gewerkschaftliches.

#### Verwaltungsitzung.

Dienstag, den 13. September, um 7 Uhr, in der Petrikauer 109 findet eine Sitzung der Verwaltung der Deutschen Abteilung statt. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Verlags-Gesellschaft „Volksstimme“ u. S. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerba. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer Straße 101

# Zerungsunfähig gemacht!

Schlepper in ganz Oesterreich lästig gewesen.

Am vorletzten Sonntag bemerkte ein Wachbeamter in Graz, daß aus dem Hause Griesplatz 23 drei Männer traten, die stark nach Karbol rochen. Da man aus diesem Hause wiederholt Burschen kommen sah, die ortsfremd waren und in dem Hause selbst sich immer ein starker Geruch von Alkohol und Karbol bemerkbar machte, hielt er die drei Burschen an, die nach längerem Zögern gestanden, daß sie in dem Hause bei einem Arzt waren, der an ihnen

### einen Eingriff zur Unterbindung der Zeugungsfähigkeit

vorgenommen habe. Die Angehaltenen sind Schmiede, beziehungsweise Senjenarbeiter aus Oberösterreich mit Kärnten. Sie wurden nach ihren eigenen Angaben in ihrer Heimat von einem unbekanntem Mann, der dort für den Eingriff Propaganda machte, nach Graz geschickt, wo sie von einem anderen Unbekannten, den sie an dem Erkennungszeichen erkannten, am Grazer Bahnhof erwartet und vereinbarungsgemäß in das Haus am Griesplatz geführt wurden.

### Wie „operiert“ wurde.

Dort brachte man sie in ein Zimmer, das den Eingriff eines Operationszimmers machte, in dem sich ein Mädchen befand, das sie an den Operationsstisch anschmaltete und ihnen eine dicht schließende Haube über das Gesicht zog, so daß ihnen jede Möglichkeit genommen wurde, den weiteren Verlauf des Eingriffes mit anzusehen. Daraufhin haben sie gestimmt, daß an ihnen die Operation vorgenommen wurde. Wer die Operation vornahm, haben sie nicht und es ist auch während der Operation kein Wort gesprochen worden. Erst nach durchgeführtem Eingriff wurde ihnen die Haube vom Gesicht genommen, und sie bemerkten lediglich wieder die Operations-Assistentin, die sie vom Tisch abschmaltete, und den Schlepper, der neben dem Operationsstisch stand. Für den Eingriff hatten sie 82,20 Schilling zu bezahlen.

### Die „Operateure“ und die Schlepper.

Nach Erhebungen des Polizeiarztes war das Zimmer mit allen notwendigen Beissen für eine Operation ausgestattet. Es wurde auch ein Vorhang entdeckt, der den Personen, welche die Eingriffe vornahmen, Gelegenheit bot, sich vor den Operierenden zu verstecken. Von den Angehaltenen, an welchen Eingriffe durchgeführt wurden, wurde der im selben Zimmer anwesende Hilfsarbeiter Robert Schirmann als derjenige erkannt, der sie vom Bahnhof abgeholt und auf den Griesplatz abgeführt hatte. Die in der Wohnung gleichfalls angetroffene Schneiderin Marie Schwarzbeck wurde von den Zeugen als die Person erkannt, welche bei den Eingriffen assistierte. Die Operationen selbst begannen in den frühen Morgenstunden, oft schon vor sechs Uhr früh, und diese Eingriffe wurden gewöhnlich an einer größeren Zahl junger Männer nacheinander durchgeführt.

Die angehaltenen Männer wurden über Beisung des Staatsanwaltes in das Landes-Krankenhaus gebracht, wo

sie von einer Gerichtskommission untersucht wurden. Diese Kommission stellte fest, daß

### durch den Eingriff die Burschen ihrer Zeugungsfähigkeit beraubt wurden.

Durch die weiteren Erhebungen wurde inzwischen auch der Schmied Josef Rogoznik verhaftet, der ebenfalls als Schlepper fungierte. Weiter gelang es, ein zweites Lokal in der Floriengasse festzustellen, in dem gleichfalls die Operationen durchgeführt wurden. Die Operationen wurden von zwei ausländischen Studenten der Medizin vorgenommen, von denen einer verhaftet wurde, während der zweite angeblich ins Ausland geflüchtet ist. Der Verhaftete ist der seit längerer Zeit in Oesterreich weilende ungarische Student der Medizin Gostati Anastazoff. Bei den Hausdurchsuchungen in der Wohnung der Verhafteten wurden gedruckte Flugblätter beschlagnahmt, welche Propaganda für die Vasektomie (Unterbindung der Zeugungsfähigkeit bei Männern) machten und worin insbesondere hervorgehoben wird, daß es möglich sei, solche Eingriffe durch eine neue Operation wieder gutzumachen.

### Ein Verzeichnis der Operierten.

Weiter wurde eine umfangreiche Korrespondenz mit den Namen jener Männer, an welchen der Eingriff vorgenommen wurde, vorgefunden, so daß es der Polizei möglich ist, einen weiteren Kreis der Betroffenen zu erfassen. Im guten Glauben darauf, daß die Versprechungen der Flugblätter wahr seien, haben die angehaltenen Burschen diese Eingriffe an sich vornehmen lassen, weil sie überzeugt waren, daß die Folgen dieser Eingriffe durch eine neuerliche Operation zu beseitigen wären. Durch die Ueberwachung der Wohnungen war es möglich, noch weitere Verhaftungen von Mitgliedern dieser Organisation festzunehmen.

Die beschlagnahmte Korrespondenz ist außerordentlich vorsichtig abgefaßt und läßt darauf schließen, daß das Unternehmen äußerst gewinnbringend war. Die Operierten erhielten von den Schleppern die Beisung, sich im Falle eines Eintritts von Komplikationen nie an einen anderen Arzt, sondern wieder an die Schlepper zu wenden. Tatsächlich ist es, wie aus der Korrespondenz festgestellt werden konnte, wiederholt zu Komplikationen, Eiterungen und Abzessen gekommen. Die Opfer führen in aufgefundenen Briefen vielfach darüber Beschwerde, daß sie für die Nachbehandlung der Burschen neuerlich viel Geld auslegen mußten. Aus einem Brief ist zu entnehmen, daß sich innerhalb der Organisation Konkurrenz gebildet haben, die sich gegenseitig die Einkünfte aus diesem lukrativen Unternehmen neideten und selbständig arbeiteten. Die Erhebungen werden auch im übrigen Oesterreich fortgesetzt.

### Filialen in Wien und Wiener-Neustadt.

Der Mann, der in Städten und Industrieorten herumreiste, um Leute ausfindig zu machen, die sich kastrieren lassen, ist der Sohn des Malermeisters Vorhauer, ein 29-jähriger Mann. Er war der Hauptzüritreiber. Zur Zeit,

# Für die Herbstsaison!

Die Pflicht der eleganten Damen ist es, sich mit den letzten Neuheiten bekannt zu machen

# Für die Herbstsaison!

Waren der Marke

# OK

von bisher noch nie dagewesener Güte

### Wollstoffe:

- Panama**
- Bapillonschotten**  
reine Wolle, geschmackvolle Muster
- Crepe Caïd**  
modernste Bindung in „nut“
- Boucle perle**  
die neuesten Muster
- Freilaine**  
für Kleider und Jumper
- Jersey pointille**  
140 cm. breit, reines Kammgarn
- Mouffeline deaine**  
große Auswahl in Mantelstoffen

### Seidenwaren:

- Crepe Ebon**
- Crepe Extra**
- Crepe Mongole**
- Crepe Georgette**
- Crepe Meteor**
- Crepe Marocain**
- Petite Reine**
- Soile de soie**

### Widzewer

### Erzeugnisse:

- Melton**  
Flanelle für Schlafroße, geschmackvolle Muster
- Satobane**  
bedruckte Flanelle
- Angora**  
Wachs-Flanelle in höchster Qualität
- Weisse Flanelle**
- Bunte Flanelle**
- Bunte Warchentstoffe**
- Warchent-Bique**

Waren der Marke

# OK

von bisher noch nie dagewesener Güte

**KONSUM**  
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.  
A. CINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N<sup>o</sup> 10 & 16

Ausschließlicher Verkauf  
Widzewer Waren, aussortierte  
und Sekundärwaren sowie Reste

**KONSUM**  
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.  
A. CINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N<sup>o</sup> 10 & 16

**Männer-Gesang-Berein „Concordia“**, Lodz  
Sonntag, den 11. September, 2 Uhr nachm. veranstalten wir beim Vereinslokale, Glurwastraße 17, ein  
**Sternschießen**  
und für Damen ein **Scheibenschießen**. Nach dem Schießen gemütliches Beisammensein im Vereinslokale. Musik: Thonielbisches Salon-Quartett. Alle Freunde und Gönner unseres Vereins mit ihren geschätzten Damen ladet hierzu höchst ein  
**Die Verwaltung.**

**Christlicher Commisverein a. g. U. in Lodz**  
Wolczanska 140, Tel. 132-00.  
In Kürze beginnen wieder die beim Verein seit Jahren bestehenden anerkannt guten, billigen und von besten Lehrkräften erteilten  
**Unterrichts-Kurse.** Erteilt wird:  
**Buchhaltung u. kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz** polnisch, deutsch, **Polnische Sprache, Deutsche Sprache, Französische Sprache, Englische Sprache** erteilt von geborenem Engländer, **Russische Sprache, Stenographie** polnisch, **Stenographie** deutsch.  
Anmeldungen für diese Kurse, die sowohl für Mitglieder als auch für Nichtmitglieder zugänglich sind, werden **bis zum 20. September** im Sekretariat, **Wolczanska 140**, von 10 bis 13 und von 18 bis 20 Uhr, (Sonntags von 10 bis 14 Uhr) entgegengenommen. Es wird aber gebeten, dieselben schnellstens vorzunehmen.  
**Die Verwaltung.**

**Kauft aus 1. Quelle**  
Große Auswahl  
**Kinderwagen, Metallbettstellen, Feder- und Feder-amerik. Dreingmaschinen**  
erhältlich im Fabrik-Lager  
**„DOBROPOL“** Lodz, Piotrkowska 73  
Tel. 158-61, im Hofe.

**Lodzger Sport- und Turnverein.**  
Heute, Sonntag, d. 11. September veranstalten wir im eigenen Vereinslokale, Jankowa 82, ein  
**Sternschießen**  
verbunden mit **Scheibenschießen** für Damen, wozu wir die Mitglieder deren Angehörigen, sowie alle unsere Gönner herzlichst einladen.  
Beginn 2 Uhr nachm.  
**Die Verwaltung.**

**Praktische Handbücher für jedermann**  
**Kleintier- und Geflügelzucht**  
Die Kaninchenzucht . . . . . Zl. 2.—  
Der Kaninchenstall . . . . . „ —90  
Bearbeitung der Kaninchenfelle . . . . . „ —90  
Stubenfüchszucht . . . . . „ 1.80  
Die natürliche Brut und Aufzucht der Hühner . . . . . „ —90  
Die künstliche Brut und Aufzucht der Hühner . . . . . „ —90  
Nutzbringende Hühnerzucht . . . . . „ 1.80  
Rassen der Hühner und Sporthühner . . . . . „ —90  
Geflügelkrankheiten . . . . . „ 2.60  
Monatskalender für den Geflügelzüchter . . . . . „ —90  
Der Polizeihund . . . . . „ 1.90  
Die Erziehung und Dressur des Jagdhundes . . . . . „ —90  
Die Aufzucht junger Hunde . . . . . „ —90  
Kanarienzucht . . . . . „ —90  
Gesundheitspflege der Kleintiere . . . . . „ —90  
Borrütig im  
**Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspreffe“**  
Petrikauer 109.

**Leon Gertner**  
Lodz  
Zgierzka 162 Tel. 192-88  
Kopernika 43 Tel. 207-02  
**Beerdigungen** von den einfachsten bis zu den vornehmsten. Solide und pünktliche Bedienung. Große Auswahl in Eichen-, Kiefern- und Eukalyptusfärgen. Niedrigste Preisberechnung.  
Im Bedarfsfalle bitte sich vertrauensvoll an obige Firma zu wenden.

**Dr. med. Heller**  
Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten  
umgezogen nach der **Tragutta 8**  
Empf. bis 10 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 12-2  
Für Frauen besonderes Wartezimmer  
Für Unbemittelte — **Hellanfallspresse.**

**2. Zug der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr**  
Am Sonntag, den 18. September, ab 2 Uhr nachm. veranstalten wir im 4. Zuge der V. F. F., Rapiortow-Stege 62, ein  
**Sternschießen**  
und **Scheibenschießen**  
verbunden mit **Tanzveranstaltungen.**  
Alle Freunde und Gönner ladet höf. ein  
**Das Komitee des 2. Zuges.**

**Berein deutschsprechender Meister und Arbeiter.**  
Am Sonnabend, den 24. September 1932, findet im eigenen Lokale, Andrzeja 17, unsere  
**2. Quartalsitzung**  
im 1. Termin um 7 Uhr oder im 2. Termin um 8 Uhr abends statt, wozu die werten Mitglieder ersucht werden pünktlich zu erscheinen.  
**Die Verwaltung.**

**Neu eröffnete Konditorei und Fruchtislokal „PAVILLON“**  
Sienkiewicza 40, neben dem Park empfiehlt  
**Fruchtis mit 50 Groschen die Portion.**  
Die besten Kuchen zu 20 Groschen.  
Zu jed. Portion Eis Waffeln u. Sodawasser gratis  
Nach Verpflegung von 3 Portionen die 4. gratis  
Das Lokal ist im amerikanischen Stil eingerichtet  
Konkurrenzpreise.  
Um regen Zuspruch ersucht die Leitung.

<p><b>Oświatowe</b> Wodny Rynek</p> <p>Heute und folgende Tage Für Erwachsene</p> <p><b>Spione</b> mit Rud. Klein-Rogge, Willi Freilich, Gerda Maurus u. a.</p> <p>Für die Jugend:</p> <p><b>Die Piraten-Republik</b></p>	<p><b>Rakieta</b> Sienkiewicza 40</p> <p>Heute und folgende Tage</p> <p><b>Wlasta Burian</b> im Film <b>Unter Kuratell</b></p> <p>Ueberaus lustige Komödie nach szenischer Bearbeitung von Arnold und Bach.</p> <p>Der schmucke Zuschauerraum ist gegen Unwetter geschützt.</p> <p>Beginn der Vorstellungen: wochentags 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr.</p>	<p><b>Corso</b> Zielona 2/4</p> <p>Heute und folgende Tage <b>Großes Doppelprogramm</b> Zum erstenmal in Lodz!</p> <p>I. <b>Der Schreden der Berge</b> mit KEN MAYNARD</p> <p>II. Das Mädchen von der Barke Erschütterndes Drama a. dem Leben d. Menschen vom Meere</p> <p>III. <b>Zwei Komödien</b> 1. <b>Die Freuden d. Freizeid</b> mit Filip und Flap. 2. <b>„Ellin in Rußland“</b></p>	<p><b>Metro Adria</b> Przejazd 2   Główna 1</p> <p>Heute und folgende Tage Zum ersten Male in Lodz! Liebesdrama aus den letzten Herrschertagen des Zaren mit der Liebreizenden</p> <p><b>Dolores Costello</b> im Film <b>Herzen in Verbannung</b></p> <p>Außer Programm: <b>Nächte auf Hawaii</b></p>
---	--	---	---